

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.
19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 608. Redaktion-Telefon No. 52.

Mittwoch, den 31. Dezember.

Verlags-Telefon No. 2953.

1902.

Abend-Ausgabe.

Telefon-Nr. für:

Tagblatt-Verlag No. 2953.

Tagblatt-Redaktion No. 52.

L. Schellberg'sche Buchdruckerei No. 2266.

Glück auf 1903!

Noch mehr als vor einem Jahre erfolgt diesmal der Abschied vom alten Jahr an vielen Orten in qualender Sorge und ernster Furcht vor der ungewissen Zukunft. Die wirtschaftliche Situation hat sich im Laufe des Jahres noch weiter verschlimmert, der industrielle Rückgang ist noch stärker geworden, und die Arbeitslosigkeit hat bereits jetzt einen Umfang angenommen, der Staat und Gemeinden zu schmerzlichen Abhilfsmassnahmen zwingt, die freilich das schwere Uebel der Arbeitslosigkeit nicht von Grund aus zu heilen vermögen.

Diese pessimistische Betrachtung haben wir dem Artikel entnommen, mit dem wir vor Jahresfrist das Jahr 1902 begrüßten. Der Verlauf dieses Jahres hat gezeigt, daß es nicht viel besser war als der Ruf, der ihm voran ging. Noch immer leiden wir unter den Folgeerscheinungen des wirtschaftlichen und finanziellen Rückganges, den im Jahre 1900 unser Erwerbsleben erfuhr. Insbesondere in der ersten Hälfte dieses Jahres hielt der wirtschaftliche Tiefstand an, ja es hatte vielfach den Anschein, als wenn die auf den meisten Gebieten unseres Erwerbslebens lastende Depression sich noch weiter verschärfen sollte. Diese Befürchtung ist immerhin erfreulicher Weise nicht in Erfüllung gegangen. Wenn die wirtschaftliche Situation auch Alles in Allem leider eine sehr ungünstige geblieben ist, so haben sich doch in den letzten Monaten des Jahres hier und da Anzeichen einer Besserung geltend gemacht, die sich hoffentlich nicht als trügerische Erweisen werden. Auch wenn man jedem Optimismus abhold ist, braucht man diesmal in die wirtschaftliche Zukunft nicht ganz so trostlos zu blicken, als dies vor Jahresfrist allgemein und leider mit gutem Grund geschah. Freilich wird die Gestaltung dieser wirtschaftlichen Zukunft in sehr wesentlichem Maße von der Gestaltung der künftigen Handelsvertragspolitik abhängen. Und diese Sorge haben wir, wenn auch der Kampf um den Zolltarif selbst im alten Jahre beendet wurde, mit in das neue Jahr hinüber genommen.

Ist die wirtschaftliche Bilanz des verflossenen Jahres keine besonders günstige, so wird man über die politische Bilanz des Jahres 1902 kaum ein günstigeres Urtheil fällen können. Auf dem Gebiete der inneren Politik hat der heisse Kampf um den Zolltarif fast alle Kräfte in An-

spruch genommen, so daß die meisten anderen politischen Aufgaben in den Hintergrund traten. Diese heftigen Kämpfe um den Zolltarif haben die politischen Leidenschaften in stärkster Weise entfesselt, und der Ton in der Politik, der ja die Musik macht, hat in diesem Jahre nicht an Wohlklang gewonnen.

Aber auch wenn wir unseren Blick von der Politik unseres Vaterlandes auf den Schauplatz der internationalen Politik wenden, werden wir schwerlich zu dem Ergebnis kommen, daß die Bilanz des Jahres 1902 eine besonders günstige ist. Beim Schluß des Jahres 1901 konnten wir unserer Befriedigung über das Ende der chinesischen Wirren und unserer Betrübnis über die Fortdauer des blutigen Gemetzens in Südafrika Ausdruck geben. Die Situation in China hat sich im Laufe dieses Jahres, wenn auch die Zustände im Lande der Mitte nichts weniger als befriedigende sind, doch vom Standpunkt der internationalen Politik aus weiter gebessert. Aber die gleiche Befriedigung vermögen wir nicht über die Wendung der Dinge in Südafrika zu empfinden. Freilich, die blutige Kriegsstragödie hat in diesem Jahre ihr Ende gefunden, aber es war ein Ende mit Schreden, nicht nur für die Buren, sondern auch für die Sache der Gerechtigkeit. In Südafrika hat das Unrecht über das Recht triumphiert, und so schließt die Bilanz des Jahres 1902 auf dieser dunklen Seite mit einem schweren moralischen Defizit ab.

Aber wir wollen auch nicht vergessen, daß dem Soll des Jahres 1902 doch ein Haben gegenüber steht. Haben wir doch Grund, dankbar dafür zu sein, daß unserm Erdtheil auch in diesem Jahre der Friede erhalten worden ist, wenn es auch ein ungemüthlicher, bewaffneter Friede ist, und wenn dieser Friede auch Kriegskosten genug erfordert. Freilich hat die Unbotmäßigkeit der venezolanischen Regierung ein bewaffnetes Einschreiten erforderlich gemacht, aber wir dürfen heute die Hoffnung hegen, daß, wenigstens äußerlich, eine befriedigende Lösung des venezolanischen Konfliktes in naher Zeit erfolgen wird. Das Geschäft dürfte für das deutsche Kapital und den deutschen staufmannsfließ leider für lange Zeit in Südamerika gründlich verdorben sein. Die Wirren im Orient brauchen uns keine ernsthaften Sorgen zu bereiten, da sowohl die Dreibundsmächte wie die Zweibundsmächte ihre Entschlossenheit zu einer Politik des Friedens fundiert haben. Ist doch auch die am 28. Juni er. erfolgte Verlängerung des Dreibundes als eine weitere Garantie des Weltfriedens einzuschätzen.

So sehen wir, wenn wir nur mit dem rechten offenen Blick ins vergangene Jahr zurückschauen, neben vielen Unerfreulichen doch auch manches Erfreuliche. Daß das neue Jahre uns Besseres bringen möge, als uns das alte gebracht hat, das ist der Wunsch, der heute Alle erfüllt, die, sich gegenseitig ermunternd, einander zurufen: **Profit Neujahr!**

Vom neuen Zolltarif.

Nachstehende Tabelle zeigt einmal, in welchem Maße durch die Bundesrathsvorlage die Agrarzölle im neuen Generaltarif gegenüber dem jetzt geltenden Tarife erhöht worden sind, und dann, wie weit man es fertig gebracht hat, die Sätze über die Bundesrathsvorlage hinaus auf Kosten der Konsumenten zu steigern. Die Zollsätze gelten, wo es nicht anders angegeben ist, für je 100 Kilogramm in Mark:

	Geltende Regierungssätze		Neu festgesetzte Sätze		Mehr gegen früher
	1901.	1902.	1901.	1902.	
Roggen	5,00	6,00	7,00	2,00	
Weizen und Spelz	5,00	6,50	7,50	2,50	
Gerste	2,25	4,00	7,00	4,75	
Hafer	4,00	6,00	7,00	3,00	
Buchweizen	2,00	3,50	5,00	3,00	
Mais aus Dän.	2,00	4,00	5,00	3,00	
Mais aus Oest.	4,00	6,25	10,25	6,25	
Mais aus and. Oest.	4,00	9,00	11,00	7,00	
Raps, Rüben etc.	2,00	3,00	5,00	3,00	
Kartoffeln	frei	frei	2,50	2,50	
Hopfen	20,00	30,00	50,00	30,00	
Hopfenmehl	20,00	30,00	100,00	80,00	
Rüchengewächse frisch	frei	frei	4,00	4,00	
Desgleichen Artikeln					
Melonen etc.	frei	frei	20,00	20,00	
Desgl. Kochkohl, Weiskohl, Wirtungskohl	frei	frei	2,50	2,50	
Champignons	4,00	10,00	50,00	50,00	
Leb. Pflanzen in Töpfen	frei	frei	30,00	30,00	
Rosen (lebend)	frei	frei	40,00	40,00	
Andere leb. Pflanzen	frei	frei	15,00	15,00	
Weintrauben	10,00	15,00	20,00	10,00	
Kirschen, Birnen etc.	frei	frei	2,50	2,50	
Pflaumen etc.	frei	frei	2,00	2,00	
Weintrauben etc.	0,50	0,50	1,50	1,00	
Gerstenholz	0,50	1,00	7,00	6,50	
Pferde für ein Stück	20,00	80-100	90-100	70-80	

Man hüte sich, etwas von der nach Genuß der vorstehenden Zusammenstellung aufdämmernden Erkenntnis in den Sylvesterpunsch gelangen zu lassen. Er wird dadurch gänzlich unschmackhaft.

Die Eidechse.

Roman von H. v. Altkowström.

(8. Fortsetzung.)

Franchon sah für sich allein unter einer Gruppe von Ausländern beiderlei Geschlechts von spießbürgerlichem Aussehen, die wohl nur durch Zufall hier herein gerathen waren. Sie hatte sich offenbar gelangweilt; als sie nun Engler gewahrte, heiterten sich ihre Züge auf, und die eingefrorenen Riesen von dem Gaststellerschen vor sich schnabulirend, nickte sie ihm lachend zu.

Er grüßte zurück und sah sich erstaunt um, als Jenny ihn am Ärmel zufasste.

„Du brauchst nicht so augenfällig von ihr Notiz zu nehmen.“

„Warum nicht? Ich kann das arme Ding doch nicht schneiden?“

„Nein, aber mir scheint, daß Du die Rücksicht auf mich darüber außer Acht lässest.“

„Das thue ich durchaus nicht.“

„Doch, das thust Du.“

„Hör, Schatz, ich entdecke da ganz neue Seiten an Dir. Ueber kleinliche Eifersucht solltest Du wirklich erhaben sein.“

„Mein Lieber, hätte ich wirklich Grund, eifersüchtig zu sein, so würde ich im nächsten Moment auch schon damit abgeschlossen und ein Ende zwischen uns gemacht haben.“

„Stolz lieb' ich den Spanier!“

„Deine Scherze sind ziemlich schlecht angebracht.“

„Na, dann wollen wir meinetwegen ernst sein. Es ist mir übrigens schmeichelt, daß Du es der Mühe werth hältst, jeden meiner Blicke zu kontrollieren. Sehen wir also den nach Deiner Ansicht so gefährlichen, kleinen Unhold nicht weiter an.“

Er nahm eine ganz karikierte Stellung ein und starrte Jenny ins Gesicht. — „Bist Du jetzt zufrieden?“

„Mag!“ — Ihr traten die Thränen in die Augen.

„Sie sieht wirklich famos aus!“ dachte er, „so mit

dem heißen Eröthen und den bebenden Lippen! Wenn sie nur nicht immer versuchen wollte, mich zu bevorzugen.“ — „Lach es gut sein, Schatz!“ begutigte er gleich darauf ruhig. „Wir wollen nicht um solch eine Kleinigkeit zanken.“

Jenny nickte, konnte jedoch nicht so schnell über die unangenehme Empfindung hinweg.

Bei der nunmehr in den Vorträgen eintretenden Pause entstand eine allgemeine Bewegung. Alles drängte nach dem etwas kühleren Vorzimmer; einige Leute hatten überhaupt genug und brachen auf. Auch Franchon gehörte zu den letzteren.

Engler sah, als sie an ihm vorüberstrich, gar nicht nach ihr hin, um seiner Braut keinen neuen Anlaß zur Pertinenz zu geben, wurde aber bald danach unruhig, beklagte sich über die Hitze und meinte, er wolle draussen ein Glas Bier trinken. „Kommst Du mit?“ fügte er zögernd hinzu.

„Nein. Ich halte unsre Plätze fest.“

Schnell war er verschwunden, und sie hatte mit einmal die Ueberzeugung, daß er hinter Franchon hergelaufen sei. Ihr wurde das Herz schwer. Sie war nicht eifersüchtig angelegt, maß diesen plötzlichen Künstlerlaunen ihres Verlobten kein ernstes Gewicht bei, aber die Frage drängte sich ihr auf, ob sie vielleicht nicht im Stande sei, ihn zu fesseln. Freilich, sie sagte immer gerade heraus, was sie dachte und fühlte. Das war nicht klug. Auch fehlte ihr die lebenswürdige Grazie der Französin; aber er hatte doch bis jetzt Gefallen an ihr gefunden. Bilinska war der Meinung gewesen, daß sie schön sei, und er hatte es verniedert, dem beizupflichten, fand es also wohl nicht. Möglicher Weise hatte sie nur in Deutschland unter anderer Umgebung auf ihn gewirkt und verlor nun durch den Vergleich.

Nachdenklich vor sich niedersinkend, bemerkte sie nicht, daß sie die einzige Inhaberin des Tisches geblieben war, und hob erst den Kopf, als ein neuereitender Herr mit der lächelnden, französisch vorgebrachten Frage: „Es ist wohl erlaubt?“ ihr gegenüber Platz nahm.

Er mochte im Anfang der Vierzig stehen. Die kleinen

häftchen um die Augen verriethen dies, obgleich sein sonstiges Aeußeres ihn jünger scheinen ließ. Das röthliche Haar war kurz geschnitten, der gleichfarbige Bart spitz gestutzt, die Gesichtsfarbe frisch. In der Kleidung trug er einfache Eleganz zur Schau, keine Ringe an den Händen, in der dunklen Krawatte nur eine große graue Perle.

Es wurde Jenny unter dem durchdringenden Blick der ungewöhnlich heißen Augen beklommen zu Muth. Sie wünschte von Herzen, Engler möge zurückkehren.

„Ganz allein?“ eröffnete ihr Gegenüber mit verbindlicher Verbeugung die Unterhaltung.

Sie that, als verstehe sie kein Französisch, und schwieg.

„Ah, eine Ausländerin!“ bemerkte er. „Vielleicht Deutsche? Ich spreche etwas deutsch, — wenn Sie Nachsicht mit meinen schwachen Kenntnissen haben wollen.“

Ihr Blick irrte hülfesuchend umher, und mit einmal kam ihr von unerwarteter Seite Beistand. Eine breite Gestalt schob sich an ihr vorbei, setzte sich neben den Zudringlichen und stellte mit einer gewissen herausfordernden Energie sein Bierglas auf den Tisch.

„Guten Abend, Fräulein Guberin!“ Verzeihen Sie, daß ich Sie erst jetzt begrüße. Ich sah hinter Ihnen, Sie bemerkten mich nicht, und ich mochte mich vorhin nicht störend aufdrängen. Ergebenster Diener, Herr Professor!“

„Herr Ritter!“ rief Jenny geradezu beglückt. „Wie liebenswürdig von Ihnen!“

„Ich sehe nichts besonders Liebenswürdiges darin, daß ich meine Landsmännin begrüße. Der reinste Egoismus! Ich hatte eben Verlangen nach ein paar deutschen Worten. Die Herrschaften gestatten, daß ich sie miteinander bekannt mache? Herr Professor Rebrun, — Fräulein Guberin, die Verlobte eines geschätzten Kollegen, der im Augenblick dort im Nebenzimmer dem Gambinius huldigt.“

Die schiefe Situation war mit einem Schlage beseitigt, und so taktvoll, daß jeder Schein von Abfälligkeit vermieden wurde.

Der Flucht der Kronprinzessin von Sachsen und ihres Bruders.

München, 20. Dezember. Von einer dem hiesigen Hofe nahestehenden Seite erfahre ich, daß die Kronprinzessin von Sachsen zu Weihnachten das erste Mal seit ihrer Flucht an ein innig befreundetes Mitglied des bayerischen Königshauses einen Brief schrieb, in dem sie die Motive ihrer Flucht darlegt. Sie entschuldigt ihren Schritt damit, daß ihr Vater, der Großherzog von Toskana, sie in ein Irrenhaus senden wollte. Er habe bei seinem Leibarzt und bei einer ärztlichen Autorität aus Wien die Gutachten bestellt und ließ ihr keine Zeit zur Überlegung. Ihr Vater habe weiter kein Einlenken der Affaire in ruhigere Bahnen zulassen wollen. Er verlangte, die Kronprinzessin solle unter Bedeckung nach Dresden zurückkehren und Abbitte bei ihrem Gatten leisten. Nach der Entbindung sollte Internierung in einem italienischen Kloster oder Irrenhaus erfolgen. Die Kronprinzessin drückt ihren Schmerz um die Kinder aus und erbittet bayerische Einwirkung auf ihren Vater und den König Georg, daß man sie friedlich sich ihr künftiges Geschick wählen lasse, wie sie gewählt. Sie werde allen Rechten der künftigen Königin entsagen, sobald man sie in Frieden lasse. Ob der bayerische Hof die gewünschten ausgleichenden Schritte thun wird, ist noch nicht bestimmt, bisher hat man sich bayerischerseits trotz der nahen Verwandtschaft zum sächsischen Hause der Affaire fern gehalten. Alle gegentheiligen Nachrichten werden als erfunden bezeichnet. Die Kronprinzessin sagte ferner in einem Gespräch, sie sei Giron in inniger Liebe zugethan. Daß ihr Gatte sie noch liebe, wisse sie. Der Kronprinz sei seit seiner Gehirnerschütterung infolge des Sturzes vom Pferde erregter gewesen. Sie habe lange gekämpft, bis sie das Gelübde der Treue brach. (Berl. Morg.-Post.)

hd. Dresden, 30. Dezember. Das amtliche „Dresd. Journ.“ meldet: Nachdem der Kronprinz die Absicht kundgegeben hat, die bei seiner Ehefrau entstandenen Eheverirrungen auf rechtlichem Wege zum Austrag zu bringen, ist von dem König gemäß den Bestimmungen des sächsischen Hausgesetzes vom 20. August 1879 ein besonderes Gericht von 7 Richtern niedergelegt worden, bestehend aus dem Reichsgerichts-Präsidenten und 6 Richtern für Ehefachen. Ueber das Verfahren hat der König besondere Vorschriften getroffen. Der Klageantrag ist auf Aufhebung der Ehe gerichtet.

hd. Genf, 30. Dezember. Der Rechtsanwalt der Kronprinzessin von Sachsen, Bundesrath Sachse, hat sich heute nach Bern begeben, wo im Laufe des Tages diplomatische Unterhandlungen in Angelegenheit der Kronprinzessin stattfinden werden. Man erwartet seine Rückkunft für heute Abend.

hd. Berlin, 31. Dezember. Nach einem Telegramm aus Rom äußerte Giron zu einem Vertreter des „Secolo“, die Kronprinzessin von Sachsen hätte leicht, wenn sie gewollt hätte, die Kronjuwelen im Werte von 18 Millionen Mark mitnehmen können. (Das wäre allerdings ein Diebstahl gewesen. Die Red.)

hd. Berlin, 30. Dezember. Fräulein Augusta Adamowicz, die Schwester der Geliebten des Erzherzogs Leopold Ferdinand, wird von Neujahr ab als Sängerin im Passage-Theater in Berlin auftreten.

Die Persönlichkeit des gestrichelten Erzherzogs wird in der Wiener „N. Fr. Pr.“ von einer hohen Persönlichkeit wie folgt geschildert: „Es ist für jeden Eingeweihten kein Zweifel“, sagte der Gewährsmann des Wiener Blattes einleitend, und hob dies im Laufe der Unterredung noch mehrmals hervor, „daß die Flucht der Erzherzogin Louise, Kronprinzessin von Sachsen, ganz ausschließlich auf die Initiative ihres Bruders zurückzuführen ist. Was immer am sächsischen Hofe und im Eheleben des Kronprinzenpaares vorgegangen sein mag, — ich will ausdrücklich bemerken, daß hier, wenigstens bis in die jüngste Zeit, nichts von ernstlichen Disharmonien des

Paars bekannt war —, in den Absichten der Prinzessin lag gewiß kein Eclat. . . . Erzherzog Leopold Ferdinand hat den größten Einfluß auf seine Geschwister, und einer radikalen Denkwiese entspricht die Ausführung eines so schwerwiegenden Entschlusses. Daß die Verhandlungen in Salzburg nach den letzten bekannten Vorgängen in Dresden nicht nur mit Aufregungen, bitteren Gefühlsregungen und schweren Vorwürfen, sondern auch mit einiger Demüthigung für die Prinzessin verbunden waren, ist selbstverständlich. Da wird wohl von dem Bruder und notorischen Berater der Vorschlag gemacht worden sein, nicht mehr heimzukehren. Der Erzherzog, nachweislich seit einem Jahre mit dem Gedanken auf Rangverzicht beschäftigt, eingesperrt in seine Liebesgeschichte, wird wohl den Plan gegeben haben, die ganze Sache mit einer gemeinsamen Flucht zu beenden. Was er gethan, hat kaum übertrast, von Prinzessin Louise hätte man einen solchen Schritt nicht erwartet. Erzherzog Leopold Ferdinand ist, wie die meisten Prinzen des Hauses Toskana, ein geistig hochstehender Mann, aber etwas eccentric, in höchstem Maße launenhaft und schwer zu behandeln. Ein hervorragender Zug seines Wesens ist die Ironie, die Niemanden und nichts auf der Welt schont. Seine sarkastischen Bemerkungen haben vielen angesehenen Militärs schwere Stunden bereitet und sind die einzige Ursache davon, daß der kaiserliche Prinz trotz seines lustigen und freundlichen Wesens in Kreisen der Armee wenig Freunde hat. Im Dienste seiner immer thätigen Spottlust und ihr bester Helfer, ist er ein ungewöhnliches Kopitalent. Was irgend ein Mensch in seinem Aeußeren oder in Bewegung und Geste Abfälliges hatte, das Mißenspiel und die Ausdrucksweise, die lästigen Angelegenheiten, die unablässig wiederholten Redewendungen wußte er verblüffend nachzumachen und zu einer geradezu klassischen Karikatur zu outtriren. Und da ging es wieder — zumeist vor Untergebenen — über die hohen Vorgesetzten her, und wer sich am herzlichsten über den Erfolg seiner Kopien und über das subordinationenwidrige „Kranklachen“ der Herrengesellschaft vergnügte, das war er selbst. In diesem Gebahren erblickt man die Hauptursache seiner militärischen Transferrungen. Erzherzog Leopold Ferdinand hatte in Salzburg nach dem jetzt in Görz lebenden pensionirten Feldmarschall-Leutnant Freiherrn v. Teuffenbach zum militärischen, einen Jesuitenpater zum religiösen Erzieher, hatte für die wissenschaftlichen Fächer bewährte Lehrkräfte und machte eine der Mittelschul-Matura entsprechende Prüfung. Dann erhielt er seine Ausbildung in der Marine-Akademie und machte als Vintenschiffs-Fähnrich mit dem Erzherzog Franz Ferdinand die bekannte Weltreise mit, bei der sich die Episode der verfrähten Auslösung ereignete. Nach dem Konflikt mit dem künftigen Thronfolger war Erzherzog Leopold Ferdinand ein Jahr mit Bartgebiß beurlaubt. Er kam als Hauptmann zur Infanterie, garnisonirte zwei Jahre in Jglau, wo ihn zunächst als einfachen Jägermajor Fräulein Adamowicz kennen lernte und zu fesseln wußte. Er hatte bis dahin nur vorübergehende Liebsleien, doch kann man ihn seinem ganzen Wesen nach einer tiefen, dauernden Neigung wohl für fähig halten. Er war als Major und Oberleutnant (in dieser Charge später in Prag) Bataillons-Kommandant, und es erregte nicht geringes Aufsehen, daß er, für die praktische Erprobung zum Regiments-Kommandanten bestimmt, zwei Tage vor dem Abmarsch zu den Manövern bei Horn im Sommer 1901 sich krank meldete. Seitdem war der Erzherzog zur Disposition gestellt und hat sich abwechselnd in Dresden, München und Wien, zumeist aber in Salzburg aufgehalten.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Nach dem Tode vom Oberhofmarschallamt ausgehenden amtlichen Bericht über den Zustand des Königs von Sachsen ist die Schlein-Absonderung noch bedeutend. Appetit und Kräfte sind mangelhaft. Gernern

Seltenheiten, war noch seltener unter den Studentinnen zu finden, die sich im Allgemeinen nicht durch Reize hervorzuheben pflegten. Er hatte schon dorthin ihr weiches, dunkles Haar gemustert, das, aufgelöst, sie bis zu den Knien einfließen ließ. Auch die grauen Augen, die so ehrlich geradeausblickten, gefielen ihm. Er empfand es als höchst angenehm, sie mit solcher Begeisterung auf sich gerichtet zu sehen.

„Es kann der Wissenschaft nur zu neuem Aufschwung verhelfen, wenn sie so reizende Vertreterinnen gewinnt!“ erklärte er galant.

„Herrgott, bin ich aber froh, daß Sie nicht auf den Gedanken gekommen sind, Malerin zu werden!“ warf Ritter trocken dazwischen. „Ich hätte mich sonst verpflichtet gefühlt, Ihnen auch ein Kompliment zu machen, und mich sicher nicht so glänzend herausgewickelt. Der Professor versteht schon zu leben, das muß ich sagen.“

„O, Sie machen sich beide über mich lustig!“ rief Jenny, jetzt ganz rosig gezieret. „Das ist nicht schön. Ich würde Sie gar nicht necken, wenn Sie irgend einen Frauenberuf erwähnt hätten. Gleiches Recht für Alle!“

„Sehr einverstanden!“ nickte Ritter. „Und sobald ich Beruf zur Mütterlichkeit verspüren sollte —“

Der elegante Professor bekam einen solchen Lachanfall, daß ihm die Thränen in die Augen traten. Dieser Ausbruch der Heiterkeit brachte ihm Jenny menschlich näher. Sie hatte bis jetzt nur den bekannten Gelehrten in ihm gesehen, jetzt fand sie, daß er auch ein harmloser Gesellschafter sei, und verzog ihm von Herzen die Zudringlichkeit von vorher. Ihr Alleinsein in diesem Lokal hatte ihm in der That eine falsche Vorstellung geben müssen.

„Ersichtlich gesprochen diesmal!“ fuhr sie fort. „Können wir auf dem von uns gewählten Gebiet nicht daselbe leisten wie männliche Kräfte, — nun gut, dann soll man uns abweisen. Leisten wir aber das Mädeliche, so wäre es doch ungerecht, uns ein Feld der Thätigkeit zu verschließen, auf dem wir uns behagen.“

„Welche energische Rivalin entdeckte ich da!“ scherzte Jenny. „Ich werde im Interesse der Selbsterhaltung meinen ganzen Einfluß aufzubieten müssen, die aufstrebende Konkurrentin niederzuhalten.“

Abend traf Geheimrath Professor Dr. Kirschmann aus Leipzig zu einer Konsultation am Hofe ein. In Dresden ist man sehr befozt.

* Berlin, 30. Dezember. Der „S. L. A.“ schreibt: Der Erkenntnis, daß die bereits gegen das Polentum in Polen und Westpreußen getroffenen Maßnahmen sich nicht als ausreichend erwiesen haben, verschleßt man sich auch an leitender Stelle nicht. Es verlaute, daß der Gedanke erwogen wird, für diese Provinzen ein besonderes Ministerium zu bilden, vor welchem sämtliche Behörden zu reportiren hätten. Man verspricht sich hiervon des Weiteren Hilfsmittel zur kraftvollen Durchführung einer einheitlichen Polenpolitik.

* Zur braunschweigischen Frage. Ein Redakteur der „Braunschw. Neuest. Nachr.“ hatte gestern ein Interview mit einem aktiven deutschen Minister, der die Berliner Meldung bestätigte, daß Herr v. Hammerstein-Bozten in Berlin für den Herzog von Cumberland sondirt habe. Die Sondirungen über die am Berliner Hofe herrschende Ansicht seien aber durch das Handschreiben des Herzogs jäh unterbrochen worden. Der Kaiser verhalte sich gegenüber der Regelung der braunschweigischen Thronfolgefrage vollkommen neutral. Am preussischen Hofe existierten aber zwei Strömungen, die eine für, die andere gegen die Cumberland. Von preussischen Ministern habe sich besonders Miquel für die Sache interessiert. Eine Thronbesteigung Seitens des Herzogs könne aber, wie der Minister auch schon Windthorst seiner Zeit erklärte, nicht erfolgen ohne ausdrücklichen Verzicht auf Hannover.

Der Streit mit Venezuela.

hd. Berlin, 30. Dezember. Der „Reichs-Anzeiger“ meldet: Nach einer amtlichen hierher mitgetheilten Bekanntmachung hat die königlich italienische Regierung beschlossen, mit ihren Seestreitkräften an der durch die deutschen und englischen Seestreitkräfte verhängten Blockade der venezolanischen Häfen theilzunehmen.

hd. Berlin, 30. Dezember. Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, ist in der Venezuela-Angelegenheit die Rückänderung des Präsidenten Casiro auf die von den Mächten an die Annahme des Haager Schiedsgerichtshofes geknüpften Vorbehalte noch nicht eingegangen.

hd. Berlin, 31. Dezember. Aus R i e l wird gemeldet, daß der kleine Kreuzer „Sperber“ die Ausreise nach Venezuela verschoben hat, weil sich bei der Besichtigung auf Seefahrt die Havarie einer Hilfsmaschine herausgestellt hatte.

* Eine drastische Schilderung einer „Mobilmachung“ in Venezuela glebt in einem New-Yorker Blatte ein Deutscher, der in San Cristobal, Hauptstadt des venezolanischen Staates Tacira und Schauplatz des Ausbruchs der letzten venezolanischen Revolution, seit mehreren Jahren lebte. „Mit Blitzesschnelle“, schreibt er, „verbreitete sich die Nachricht: die Kolumbianer haben San Antonio überfallen, ausgeplündert und zerstört und sind im Anmarsch auf die Stadt San Cristobal. Die Nachricht wirkte auf die Menge wie ein Spazierstock in einem Ameisenhaufen. Die „Garnison“ rückte an und besetzte die Ausgänge des Marktes und der Stadt. Wer in der Stadt war, hatte zu bleiben, hinaus wurde Niemand mehr gelassen. Nun wurde rekrutirt. Alles, was sich an Landstreicher, Landknechte u. dgl. auf den Straßen umhertrieb, kurzum, jedes männliche Wesen, das älter war als zwölf Jahre, wurde Soldat. Der Unterschied zwischen dem besseren und geringeren Volke bestand nur in der Hals- und Fußbekleidung. Wer ohne Kragen und Schuhe und dazu etwas schlampig einherging, wurde, wie immer in Nothfällen, ohne Weiteres gepreßt, während die glücklichen Besitzer von Kragen und Schuhen das zweifelhafte Recht hatten, sich freiwillig melden zu dürfen. Die „Garnison“ besteht aus ungefähr 8000 Mann, deren Dienstausrüstung ein mit gelber Bize verunzierter blaues Leinwandzeug ist. Als Kopfbedeckung

Jenny machte große Augen. Professor Lebrun? Vielleicht der geniale Chemiker, dessen Name augenblicklich als Erfinder in aller Munde war? Sie vergaß im Moment seine Jüdringlichkeit, betrachtete ihn mit so intensivem Interesse, daß er ein geschmeicheltes Lächeln nicht unterdrücken konnte.

„Sie sind Herr Jacques Lebrun?“ fragte sie endlich geradezu, ihre Neugier nicht länger bezwingend.

„Gewiß, der bin ich.“

„Der berühmte Chemiker?“

„Chemiker allerdings, — ob berühmt, — ich weiß es nicht.“

Sein Wesen ihr gegenüber hatte sich vollständig gewandelt und athmete die achtungsvollste Höflichkeit. Er war öfters mit Martin Ritter zusammengetroffen, hatte dessen Portrait in der Ausstellung gesehen und schätzte als gewiegter Kenner den tüchtigen Künstler in ihm. Eine Dame, die unter dem Schutz desselben stand und sich seiner besonderen Rücksicht erfreute, mußte jedenfalls auch von ihm mit Achtung behandelt werden. Die stauende Andacht, mit der eben diese Dame ihn jetzt betrachtete, erregte seine Verwunderung. Er begriff, daß dies nicht seinen äußeren Vorzügen galt.

„Darf ich fragen, wodurch ich das Glück gehabt habe, Ihre Aufmerksamkeit zu erregen?“ wandte er sich an Jenny. „Mein Beruf erfreut sich im Allgemeinen nicht der Beachtung des schönen Geschlechts.“

Sie schaute sich, zu bekennen, daß dieser Beruf auch in Zukunft der ihre sein sollte, fürchtete ein nichtachtendes Lächeln auf die Lippen des berühmten Mannes treten zu sehen.

„Fräulein Govedinski studirt hier Chemie“, erklärte Ritter statt ihrer einfach.

Das Gesicht des Professors, das seit der formellen Vorstellung undurchdringlich geworden war, belebte sich freundlich. Er gehörte im Grunde zu den Gegnern des Frauenstudiums und vertrat die Ansicht, daß die Anforderungen seiner Wissenschaft im Besonderen die weiblichen Fähigkeiten übersteigen, hülte sich jedoch, dergleichen Angelegenheiten dieses stattlichen hübschen Mädchens zu äußern. Solch eine Erscheinung gehörte hier in Paris zu den

„Lachen Sie nur, Herr Professor! Deshalb mache ich doch hier meinen Doktor und werde Assistentin in einem Laboratorium.“

„Warum nicht in dem meinen?“ warf er leicht hin und überflog ihr Gesicht mit scharfem Blick.

„Ja, warum nicht in dem Ihren?“ gab sie sicher zurück und warf den Kopf auf.

„Kolossaler Plomb!“ dachte er. „Sie weiß wohl nicht, daß die Assistentenstellen in meinem Laboratorium mit zu den gesuchtesten in Europa zählen. Uebrigens sieht sie wirklich intelligent aus.“ — Dann laut: „Welche Vorlesungen hören Sie?“

Jenny gab Auskunft und sprach mit Eifer und Verständniß von ihren Studien. Der Professor warf hier und da eine fachwissenschaftliche Frage dazwischen, die von ihr ruhig und sachgemäß beantwortet wurde. Witten in die Unterhaltung hinein kam Engler zurück, mit schlechtem Gewissen und liebenswürdigem Gesicht und war erstaunt, Jenny in Gesellschaft der beiden Herren zu finden. Zunächst blieb er von ihr völlig unbeachtet, nicht, weil sie sich an ihm rächen wollte, sondern einfach ganz hin genommen von dem Gespräch mit dem berühmten Mann vor. Ritter mußte abemals die Bekanntschaft vermitteln, und Engler war wie elektrifiziert, als er den Namen des Chemikers hörte. Lebrun galt für einen Ausnahmestand und für feinsinnig. In dem Kopf des jungen Valers entstanden sogleich Vorstellungen von Bilderankäufen und Kellern.

Der Professor lenkte geschickt auf ein allgemeines Thema über und war von ausgefuchter Artigkeit gegen das Brautpaar. Niemand von ihnen achtete mehr auf den Fortgang der Produktionen. Lebrun kannte das Programm, auch schmeichelte es ihm, der ausschließliche Gegenstand des Interesses für Jenny und Engler zu sein. Er war nun einmal eitel, dieser Elegant mit dem weltbekannten Namen; und Ritter, der gleichfalls schon oft hier war, sah behaglich dabei, trank ein Glas Bier nach dem anderen und warf hier und da eine seiner trockenen Bemerkungen dazwischen.

(Fortsetzung folgt.)

diente meistens eine Art Käppi, Viele zogen jedoch Palmstrohhüte von tischplattenartiger Dimension vor. Ein Viertel der Reute ging barfuß, der Rest trug Sandalen, in denen es sich ganz famos marschieren läßt. Durchweg gut aussehende deutsche Mäusergewehre dienten als Bewaffnung, dazu kamen Patronengürtel und deutsche Seitengewehre. Die Soldaten machten schon vor der Einnahme der Unfreiwilligen mehr den Eindruck einer schlecht organisierten Räuberbande, doch wie das Hähnlein nach Einnahme der Reute aussah — es ist schwer zu beschreiben. Die Gewehrhaltung ist, wie ein preussischer Unteroffizier sagen würde, „saumäßig“. Pedro hält sein Gewehr, wie man wohl beim Tanze ein Mädel im Arm hält. Pablo trägt das Gewehr unter den Arm geklemmt, wie man z. B. einen Regenschirm nicht tragen soll. Francisco hat das Gewehr auf der Schulter, aber in etwas ungewöhnlicher Art: den Kolben hoch in der Luft, während das Ende des Gewehrlaufs als Griff dient. Falls der Drang nach Abwechslung zu groß wird, macht sich Francisco durch seine Gewissensbisse daran, das Gewehr durch die Dämonen nachzuschleifen. Zwei kleine Jungen hatten es sich besonders bequem gemacht: sie trugen ihre Gewehre, wie man eine Tragbahre trägt, und quer über den Lauf hatten sie ihre Patronengürtel, Seitengewehre, Trinkschalen, Bananen und einen kleinen Koffel gelegt. Viele der armen Teufel hatten kaum eine Ahnung, warum und wofür sie kämpften, hatten kaum je vorher ein Gewehr in Händen gehabt. Sie betrachteten „el maus“, wie sie das Mäusergewehr nannten, als Instrument zum Anallen, als schönes, großes, unverständliches, geheimnisvolles, leider aber etwas schweres Spielzeug. Zur Erlangung der Generalswürde im venezolanischen Heere ist folgendes erforderlich: ein großes Maul, etwas Geld, einige Freunde und ein Fernglas! Das Fernglas ist unerlässlich, oder der Herr General läuft Gefahr, nicht für voll angesehen zu werden. Das Reitpferd wird unter allen Umständen „geborgt“.

Ausland.

* **Oesterreich-Ungarn.** In Angelegenheiten des Ausgleichs fand unter dem Vorsitz des Kaisers gestern Vormittag ein Kronrath statt, der bis um 1 Uhr dauerte. Derselbe hatte das Resultat, daß die Ausgleichs-Konferenz zwischen den beiden Ministerpräsidenten nachmittags fortgesetzt wurde. In eingeweihten Kreisen wird eine günstige Wendung in der Ausgleichsfrage in Aussicht gestellt. — **Kais. Wien**, 30. Dezember, wird gemeldet: Graf Lambsdorff, welcher mit dem Vizekanzler Kappi bis um Mitternacht konferierte, empfing Vormittags mehrere Depechen und erledigte laufende Geschäfte. Er hatte dann eine dreiwertelstündige Konferenz mit Soluchowski. Nachdem er das Frühstück auf der russischen Hofkammer eingenommen hatte, fuhr er um 1/2 12 Uhr zur Audienz beim Kaiser nach der Hofburg. Der französische Botschafter, welcher heute einen Urlaub antreten sollte, hat mit Rücksicht auf die Anwesenheit des Grafen Lambsdorff seine Abreise um einige Tage verschoben.

* **Frankreich.** Der „L. R. M.“ meldet aus Paris: Die französische Regierung spendete 15,000 Francs als Sonderprämie den spanischen Polizisten für ihre Thätigkeit in der Humbert-Angelegenheit.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 31. Dezember.

Zum Jahreswechsel.

Wir Deutschen haben die Gewohnheit, das neue Jahr möglichst heiter anzutreten, namentlich aber anzutreten mit dem Becher in der Hand. Oder hat schon einmal Einer ein Bild aus der deutschen Neujahrsnacht gesehen, auf dem keine Becher hochgehoben wurden? Selbst diejenigen, die sonst das reine unverfälschte Wasser für den besten Mannestrunken erklären, werden sich in der

Sylvesternacht ein Glas Punsch genehmigen. Deshalb sind wir nun eigentlich beim Jahreswechsel so überaus allegro? Kein Zeitpunkt im ganzen Jahre eignet sich doch so zu ernstlichen Betrachtungen, als die letzte Stunde im alten und die erste Stunde im neuen Jahre, des alten Jahres, aus dessen Ereignissen wir lernen können, und des neuen Jahres, das vor uns liegt wie ein dunkles Geheimnis, hinter dem sich fröhliche, aber vielleicht auch traurige Überraschungen verbergen? Ist die heitere Neujahrsfeier ein Ausdruck der Freude darüber, daß wir den Jahreswechsel mitterleben dürfen, oder sind wir heiter, weil wir der abergläubischen Anschauung hulldigen, daß es uns das ganze Jahr hindurch ergeht, wie wir die Sylvesternacht durchleben? Sylvester ist ein Geburtstag und die Geburtstage werden nach deutscher Sitte fröhlich gefeiert, der Aberglaube wird also nie etwas Besonderes mit den Lustbarkeiten bei dem Jahreswechsel zu thun gehabt haben. Allerdings, wie bei allen Festen, so kommt auch bei der Neujahrsfeier der Aberglaube zu seinem Recht. Die Zukunft liegt so dunkel vor uns und es birgt einen eignen Reiz der Versuch, ein wenig Licht in das Dunkel zu bringen, ja, es giebt Leute, die diesen Versuch heute noch ernsthaft machen. Meistens sind jedoch aus alten abergläubischen Neujahrsgebräuchen harmlose Scherze geworden, nur dazu bestimmt, zur Belebung der Geselligkeit beizutragen. „Prosit Neujahr!“ — „Wohl bekomme das neue Jahr!“ — so lautet heute der Neujahrswunsch, der am meisten gebraucht wird. Hier und da nun wünscht man sich Gutes in bestimmter Form. Ein „Glückselig Neujahr“, „Einen gesunden Leib und den helligen Geist“, oder „Ein langes Leben und seliges Sterben“. Sehr originell aber deutlich war Friedrich der Große in den Neujahrsgratulationen, die er alljährlich an sein Heer richtete: „Seine Majestät der König“, heißt es in einem Armeebefehl vom 2. Januar 1783, „lassen allen guten Herren Offiziere vielmals zum neuen Jahre gratulieren und wünschen, daß sich die Abzügen so betragen, daß Sie ihnen künftig auch gratulieren können“. — Deutlich noch mehr wie auf die mündlichen Glückwünsche in der Neujahrsnacht wird in unserer Gegend von jeder auf die Glückwünsche Gewicht gelegt, die durch Pistolenschüsse und allerlei andere Pulverspiele verkündet werden. Auf den Dörfern ist es ein alter Gebrauch, daß die Burschen den Mädchen das Neujahr anschauen, die etwas modernisierte Dorfjugend leistet sich dieses Vergnügen heute noch trotz polizeilichen Verbots und trotzdem Ortsdiener und Gemeindevorsteher mit dem Bürgermeister an der Spitze auf hohe landrätliche Weisung eifrig hinter den Neujahrschützen her sind. Aber selbst in den Städten wird neben dem himmelstreichenden Spektakel, den die Frösche, Luftschlangen und andere Feuerwerkskörper verüben, noch manche Pistole losgeschossen, allerdings nicht in der Absicht, einem Feinde auf diese Weise ein glückseliges Neujahr zu wünschen, sondern lediglich zu dem Zweck des Nadaumachens und aus Freude am Schießen. Was auf den Dörfern auch heute noch mit einem bischen Volkspoesie umgeben ist, das ist in den Städten zum Unfug geworden, dem man mit Recht auf den Leib rückt.

Provincial-Ausschuß für Hessen-Rassau.

Aus Rassau wird uns berichtet: Aus den zweitägigen Verhandlungen des Provincial-Ausschusses der Provinz Nassau, welche im hiesigen Saal des Ständehauses abgehalten wurden, jedoch nicht öffentlich waren, wird uns als von weiterem Interesse das folgende mitgeteilt: Anwesend waren sämtliche Mitglieder des Provincial-Ausschusses, den Vorsitz führte Herr Geheimrat Justizrat Hilz, Limburg, als Staatskommissar war Seine Excellenz Herr Oberpräsident Graf Jeddlich-Trübscher, von der Landesverwaltung die Herren Landeshauptmann Freih. Riedesel v. Eisenbach, Landesrat Dr. Schröder und Landesassessor Stör anwesend. Der erste Punkt der umfangreichen Tagesordnung betraf die Angelegenheit des Provincial-Ver-

bandes Hessen-Rassau, und hierbei handelte es sich zunächst um die Einberufung des Provincial-Landtages und die demselben zu machenden Vorlagen. Der Ausschuß beschloß unter Zustimmung des hiesigen Kommissars die Einberufung für die zweite Hälfte des Monats Februar 1903 im Anschluß an die Tagung des Kommunal-Landtages für Kurhessen zu beantragen. Unter den Vorlagen für den Provincial-Landtag werden sich befinden: Vorlage, betreffend die Ergänzung des Provincial-Landtages vom 15. Dezember 1887, hinsichtlich der Zahl der oberen Beamten. Es ist in dieser Beziehung erläutern zu bemerken, daß an den Provincial-Verwaltung bisher drei Landesräthe wirkten; die Annahme der Geschäfte und weitere Ausdehnung der kommunalen Selbstverwaltung durch Renaufnahme und Einrichtung weiterer Zweige zc. macht jedoch die Anstellung eines vierten höheren Beamten wünschenswert. Der Provincial-Ausschuß erklärte sich damit einverstanden und beschloß, demgemäß die Erweiterung des Landtages zu beantragen und als vierten Landesrath Herrn Landes-Assessor Stör-Rassel in Vorschlag zu bringen. Ferner hat der Provincial-Landtag mehrere Neuwahlen von Mitgliedern und Stellvertretern des Provincial-Ausschusses für die nächste Wahlperiode und die Ergänzung des Ausschusses für die nächsten Justizrat Stör-Rassel vorzunehmen, sodann wird dem Landtag eine Vorlage, betreffend die Neuwahl der Abgeordneten und Stellvertreter zur Mitwirkung bei den Geschäften der Rentenbank in Münster. Weiter hat der Landtag die Prüfung und Abklärung der Jahresrechnungen über die Einnahmen und Ausgaben der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für die Jahre 1899, 1900 und 1901 vorzunehmen, auch wird der Verwaltungsbericht der Genossenschaft für die Jahre 1898, 1899, 1900 und 1901 erlattet werden. — Der Provincial-Ausschuß nahm hierauf die Prüfung der vorliegenden Nachweisung über die Einnahmen und Ausgaben der Verwaltung des Provincial-Verbandes für das Jahr 1901 vor und wählte sodann für den verstorbenen Kaufmann Ludwig Schramm zu Dillenburg Herrn Direktor Dr. Hummel von der Aktien-Gesellschaft Bortgeff zu Hochheim am Main als Mitglied des Ständeausschusses der Gewerbesteuerstufe I für den Regierungsbezirk Wiesbaden für den Rest der Wahlperiode, für die Jahre 1902/1904. Sodann wurde noch für den verstorbenen Reichs- und Landtags-Abgeordneten Dr. Nieber-Camberg als stellvertretendes Mitglied des Provincial-Landtages für den Rest der Wahlperiode 1899/1904 Herr Justizrat Dr. Alberti in Wiesbaden gewählt. Neben verschiedenen Personalfragen wurde die Mittheilung mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, daß die Provincial-Verwaltung das von ihr herausgegebene Handbuch der Provincial-Verwaltung nunmehr fertiggestellt hat; dasselbe enthält drei Abtheilungen: a) Provincial-Verwaltung; b) Unfallversicherung; c) Invaliditäts-Versicherung. — Sodann wurde der Antrag des Verbands-Direktors Ländlicher Genossenschaften des Regierungsbezirks Nassau vom 29. Oktober 1902, betreffend die Einführung obligatorischer Fortbildungsschulen auf dem Lande, eingehend beraten, dem Antrag schließlich zugestimmt und die erforderlichen Vorarbeiten zur Durchführung des Planes einer Kommission überwiesen. — Die weiteren Beratungen des Provincial-Ausschusses betrafen Angelegenheiten der Hessen-Rassauischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft zc., und ist daraus das für den gesamten Bezirk so überaus wichtige Resultat hervorzuheben, daß der Antrag des Herrn Landeshauptmanns Freiherr Riedesel v. Eisenbach, betreffend Einrichtung einer Kassenpflicht-Versicherung an Anstalt der Hessen-Rassauischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, eingehend beraten wurde und sodann einstimmige Zustimmung fand. Die betreffende Vorlage wurde gut geheißen und zur Vorberatung eine Kommission gewählt. — Weiter wurde noch der Verwaltungsbericht der Ge-

Genilleton.

Zum Jahreswechsel!

Von Willy Widmann.

Wiederum ein Jahr vorbei!
Wieder Abschied! Prost-Gescheit!
Dampfende Sylvesterpünische!
Neues Hoffen! Neue Wünsche!
Klagen übers alte Jahr.
Das zwar nicht das schlimmste war,
Aber auch kein gutes, feines,
Vielleicht wieder ein gemeines,
Ueberreich an Kampf und Streit,
Aber arm an froher Zeit.

Ehe es dabonschleicht sündig,
Sei zuerst noch kurz und bündig
Hier des Wichtigsten gedacht,
Was das Jahr 02 gebracht;
Vieles ist davon absehblich
Und nur Weniges erfreulich:

Theures Fleisch und theures Brod!
Börjenszeiten! Arbeitsnoth!
Oftmaliges Erdbeben!
Kostend viele Menschenleben!
Transvaal-Kämpfe! Friedensschluß!
England-Japans Bruderkrieg!
Kohlengrubenkatastrophen!
Polas Tod durch schlechten Ofen!
Birchow. Wennigen dahin!
Sarah Bernhardt in Berlin!
Eisenbahnkarambolagen!
Polizeiliche Mämagen!
Fräulein Doktors Kornprotest!
König Eduards Kronungsfest!
Großer Volkskramall in Brüssel!
Ausstellungen an der Elbe!
Wilhelmintje lange krank,
Dann genesen, Gott sei Dank!

Wilhelm Busch- und Björnson-Feiern!
Einheitsmarke (außer Bayern,
Wo der Federbusch allein
Sing von Sonderzöpfen ein!)
Dreibund wiederum erneuert!
Sekt versteuert und vertheuert!
Deputirten-Reiserei!
Mordthat auf der „Lorelei“!
Gastspieltour der schönen Elso!
Mordanschlag auf ihren Leo!
Telegramme ohne Draht!
Toller Mullah rabiat!
Spielbantschluß in Spa, Ostende!
Marcusthurm! Theaterbrände!
Feste in Amerika.
Das Prinz Heinrich sich befahl!
Sektcampagne Most-Söhnlein!
Retter-Lärm im Bern-Kantonlein!
Alfons auf dem spanischen Thron!
Jollitariffamp! Obstruktion!
Wilow beinahe Fürst gemorden,
Reich bedacht mit hohen Orden!
Chamberlains Fahrt übers Meer!
Sverdrups frohe Wiederkehr!
Neue deutsche Kriegsartikel!
Venezuela — das Karnidel!
Goldfund in Ostafrika!
Norika und Dabita!
Kosuth-Feier! Lenau-Feier!
Neuaufschlag des Großen Meyers!
Regensommer! Wenig Wein!
Volksruf nach dem Auslandschwein!
Humbert-Schwindel, Bankprozeß!
Viele „Lage“ und Kongresse!
Budda — Bahngeneral!
Streifexzesse! Krupp-Skandal!
König Albert, Lieber, Rhodes,
Lisja, Krupp — ein Raub des Todes!
Muther-Wöllins Bildertreue!
Zubilaen weit und breit!
Kaiser-Reisen! Kaiser-Neden!
Eudermann-Herr-Garden-Zehden!

Czarin-Unfall (Treppenrutsch) —
Thronerbhoffnung wieder futsch!
Laisanturm in Yokohama!
Und in Sachsen Ehedramat!
Felsche Kronprinzessin jah
Durchgegangen sans adieu!
Sont noch mancherlei Händchen
Gab es in dem alten Jahrchen,
Reitungsstoff im Ueberfluß
Vom Beginne bis zum Schluß!

Nun ja 1903!
Daß ein Friedensjahr es sei,
Wünschen wir vor allen Dingen!
Mög' es sonst viel Gutes bringen:
Statt Gezänke Harmonie,
Aufschwung unserer Industrie,
Unserm ganzen Wirtschaftslieben!
Wäge nie die Erde beben,
Reichlich stehen edler Wein,
Kunst und Wissenschaft gedeih'n!
Reichlich sei der Erntesegen,
Doch zu reichlich nicht der Regen!
Wünsche sonst fürs neue Jahr
Viel, viel Gutes noch und zwar:
Obdach allen Heimathlosen
Und den Hauptgenüssen, den großen
Jedem, der ihn brauchen kam!
Jedem Mädchen einen Mann!
Sterbenden ein sanftes Ende,
Aktionären Dividende!
Jedem Gast, daß er bei Tisch
Gleich das schönste Stück erwischt!
Rundung allen allzu Schanken
Und Beseitigung allen Kranken!
Allen Menschen Glück und Muth,
Der Gesundheitthohes Gut,
Neues Hoffen, neues Streben,
Neue Lust und Kraft zum Leben,
Gottvertrauen und dazu
Festerkeit und Seelenruh!
Nüchtern und erhebt die Gläser!
Prost Neujahr, Ihr lieben Leier!

nossenschaft für die Jahre 1900/01 gutgeheißen, sowie zum Schluß Mitteilung über das Ergebnis der allgemeinen Revision der Rentenempfänger in den Kreisen Niedenkopf, Gelnhausen, Gerßfeld, Limburg und Unterlahn (Ditz) entgegengenommen.

— **Personal-Nachrichten.** Kataster-Inspektor Steuerrat Haffner in Köln ist in gleicher Dienstbeziehung nach Wiesbaden versetzt.

— **Königliche Schauspiele.** Die amtliche Veröffentlichung der Personal-Veränderungen innerhalb des Wiesbadener und der Berliner Königl. Theater im „Reichs-Anzeiger“ lautet: „Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem General-Intendanten der Königl. Schauspiele Grafen v. Hochberg auf sein Ansuchen den Abschied in Gnaden zu bewilligen und den Intendanten der Königl. Schauspiele zu Wiesbaden, Kammerherrn v. Hülßen, unter Verleihung in seiner gegenwärtigen Stellung bis auf Weiteres mit der Aufsicht über die Königl. Hoftheater zu Berlin zu betrauen.“

— **gs. Residenz-Theater.** „Mein Leopold“ ist das Jugendstück des Nachmittags am 1. Januar 1903. Abends wird „Aron-Aron“ mit gleicher Besetzung wie ebendort gegeben (Hänslein Claire Albrecht spielt die Titelrolle). Freitag, den 2. Januar, kommt zum 4. Male der held amüsierte Schwank „Der Herr Hofmarschall“. Am Samstag, den 3. Januar, beginnt Richard Wagner sein Gastspiel mit „Der Schatzwagensontrollleur“. Für Samstag Nachmittags 4 Uhr hat die Direktion des Residenz-Theaters Herrn J. Harms für ein hochinteressantes Projektions-Gastspiel gewonnen. Diese einzig dastehenden Vorstellungen empfehlen wir ganz besonders dem verehrlichen Publikum und weisen die Interessenten auf die Inserate im heutigen Abendblatt hin.

— **Die Stadtverordneten** sind auf Freitag, den 2. Januar 1903, Nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathhauses eingeladen. Tagesordnung: 1. Verkauf städtischer Bauplatzflächen an der Erbacherstraße. (Ver. F.-A.) 2. Desgleichen einer städtischen Grundfläche an der Wilhelmstrasse. (Ver. F.-A.) 3. Desgleichen einer städtischen Fluthgrabenfläche bei der Kurhirschenmühle in Hebrich. (Ver. F.-A.) 4. Verkauf einer Grundfläche zur Erweiterung der Elisabethenstrasse. (Ver. F.-A.) 5. Desgleichen eines Hauses und Grundstücks an der Vierstädterstraße. (Ver. F.-A.) 6. Pachtverträge Ueberlassung von Thermalwasser an den Hotelbesitzer Horz. (Ver. F.-A.) 7. Verkauf eines Grundstücks an der Vierstädter- und Bodenriederstraße. (Ver. F.-A.) 8. Bewilligung von 84,510 Mk. für die Herstellung der Umgehung des Paulinenschloßes als Kurhaus-Proporzium. (Ver. F.-A.) 9. Nachbewilligung von 8800 Mk. für die Arbeiten zur Erweiterung der Elisabethenstrasse vor den Häusern Nr. 1 bis 7. (Ver. F.-A.) 10. Fluchtlinienplan für eine Verbindungsstraße zwischen Mainzerstraße und Salzbadthal. (Ver. F.-A.) 11. Desgleichen für einen freien Platz und Straßen in dessen Umgebung im District „Dreizeiden“. (Ver. F.-A.) 12. Regelung der Verhältnisse des Ingenieurs Schwieger. (Ver. F.-A.) 13. Erhöhung der Sätze der Gehaltsklasse B V des Normalbesoldungsplanes, vom 1. April 1903 ab. (Ver. F.-A.) 14. Errichtung einer eisenmächtigen fünften Vollziehungsbeamtenstelle. (Ver. F.-A.) 15. Ein von dem Kunstgewerbebeiratsdirektor Fischbach der Stadt gemachtes Anerbieten wegen Erwerbung seiner Textilsammlung. (Ver. F.-A.) 16. Wahl von drei Mitgliedern einer gemischten Kommission zur Prüfung der Frage, betreffend die Verabreichung von Kochbrunnenwasser an Trinkgäste, die keine Brunnenkarte gelöst haben. (Ver. F.-A.) 17. Bezeichnung eines Vertreters zur Genossenschafts-Verammlung der Hefen-Nassauischen landwirtschaftlichen Berufsvereins. 18. Antrag des Magistrats auf Gewährung einer persönlichen, nicht pensionfähigen Gehaltszulage des Accise-Inspektors. 19. Mitteilung, betreffend die Einführung einer revidierten Armenordnung für die Stadt Wiesbaden. 20. Neuwahl des Wahlschiffes für das Jahr 1903 und Beauftragung desselben, für die Neuwahl der übrigen ständigen Ausschüsse Vorschläge zu machen. 21. Wahl des Stadtverordneten-Vorsitzers und des Schriftführers, sowie je eines Stellvertreters auf die Dauer von zwei Jahren (1903 und 1904) gemäß § 41 der Städteordnung.

Aus Kunst und Leben.

* **Zum Wechsel in der Generalintendantur der Kgl. Schauspiele.** Graf v. Hochberg wollte sich heute Nachmittag um 3 Uhr im Musiksaal des Kgl. Schauspielhauses in Berlin von dem Personal der Königl. Theater verabschieden. Die Urjachen zum Austritt des Grafen Hochberg von der Intendantur der Königl. Schauspiele sollen nach dem „M. Journ.“ darin zu suchen sein, daß man an hoher Stelle an dem Vortre der Oper „Feuersnot“ von Richard Strauß und dem vierten Akt von Wildenbruchs „König Laurin“ Anstoß nahm. Das erste Stück hält man für unsittlich, während das zweitgenannte Stück das Mißfallen der Kaiserin erregt haben soll. — Zum Austritt Hochbergs schreibt die „Berl. Morgenp.“ u. A.: „Die bedeutendste Theaternachricht der letzten Wochen wird in allen Theaterkreisen Deutschlands und darüber hinaus das größte Interesse erregen. Als der Intendantendirektor Geheimrath Pierse, der stets als die rechte Hand des Grafen Hochberg bezeichnet wurde, gestorben war, war bei Eingeweihten kein Zweifel vorhanden, daß Graf Hochberg, der sich um die Geschäfte der Hoftheater fast gar nicht gekümmert hatte und dem Schauspielhaus nur geringes Interesse widmete, gehen würde. Allein alle damals geschlossenen Kombinationen erwiesen sich als nichtig, und auch der so oft angekündigte Einzug des Wiesbadener Hoftheaterintendanten v. Hülßen, der sich beim Kaiser besonderer Beliebtheit erfreut, erfolgte nicht. Das Jahr verging, und Alles blieb beim Alten. Der Hauptfaktor im Schauspielhaus war schon lange der Oberregisseur Max Grube, während im Opernhaus Richard Strauß nicht nur am Dirigentenpult den Takt angab. Der Tod Pierse hat das System, nach welchem die Hoftheater arbeiteten, zu nichte gemacht. Bald brachte eine Berliner Wochenchrift einen Artikel, in welchem verschiedene Andeutungen gemacht wurden, die eine Krise in den ersten Bühnenintendanten anzukündigen schienen. Gegen diese Behauptungen wandte sich ein vom Grafen Hochberg persönlich unterzeichnetes Dementi, das die Gerüchte von einem entdeckten Defizit,

— **Weihnachten in Ruppertsheim.** Am Mittwoch Abend wurde in der Ruppertsheimer Ruppertsheim im Taunus eine erhebende Weihnachtsfeier abgehalten. Nach dem gemeinschaftlichen Gesange „Stille Nacht! Heilige Nacht!“ hielt Herr Dr. Rahm eine Ansprache, in der er bedauerte, den von so vielen Pflanzlingen erbetenen Weihnachtsurlaub nicht gehalten zu dürfen, da die Bestimmungen der Statuten eingehalten werden müßten. Dafür seien die Oberlehrer und ihre Schwestern eifrig bemüht gewesen, den Pflanzlingen einen schönen weihnachtlichen Weihnachtsabend zu bereiten. Im Namen der Patienten dankte Herr Sergeant Thiem vom 81. Regiment. „Freudig überrascht waren wir“, so schreibt ein Inhaber der Heilstätte an die „Kleine Presse“, „als wir zu unseren mit den schönsten Weihnachtsgeschenken überladenen Plätzen kamen. Wir fühlen uns verpflichtet, allen Spendern aufs Geratewohl zu danken. Mit dem Gesänge „O du seltsame, o du trübliche, gnadenbringende Weihnachtszeit“ schloß die Feier, die uns eine schöne Erinnerung bleiben wird.“

— **Sylvesterräusche in Nassau.** In Nassau haben sich — so wird der „M. Presse“ geschrieben — noch manche eigenartige Sylvesterräusche erhalten: An der oberen Rahn werden in der Sylvesternacht von 12 bis 1 Uhr die Kirchenglocken geläutet, und während ihr Klang durch die Nacht tönt, sucht Jung und Alt das Schicksal des kommenden Jahres zu ergründen: Im Dunkeln wird das Gesangbuch aufgeschlagen und die feierlich gemachte Stelle am nächsten Morgen gelesen. Sie offenbart dem Leser sein Geschick im kommenden Jahre, sodas z. B. das Aufschlagen eines Sterbeliedes z. den Tod oder doch längere und schwere Krankheit bedeutet. — Auf dem unteren Westerwald begiebt sich der liebedürftige Jüngling in dieser Stunde mit einem freisinnigen Auchen, dem sogenannten „Kranz“, zu dem Kammerfenster des Mädchens. Nimmt sie dem jählich Witternden den Kranz ab, so gilt das als ein Ja, das fester bindet als alle Trauringe, und am nächsten Sylvestertage sind Beide ein Paar. Will das Mädchen aber von dem Burschen nichts wissen, so nimmt sie ihm den Kranz nicht ab, sondern sagt: „Bring' den Kranz deiner Mamma!“ Auch diese Abweisung gilt unumwiderrlich. — Im Kreis Biedenkopf werden in der Sylvesternacht die Obstbäume mit Strohseilen umwickelt, zuweilen auch die Äste mit Steinen beschwert, um einen größeren Reichtum an Obst zu erzielen. Doch wird die Nacht auch benutzt, um das Wetter für die einzelnen Monate zu erforschen. Auf die heiße Eisenplatte werden zwölf Weizenkörner gelegt, von denen jedes den Namen eines der zwölf Monate des Jahres trägt, darum mit Kreide ein Kreis gezogen und aus dem Springen der heilgewordenen Körner die Witterung der einzelnen Monate gedeutet. — Ein eigenes Gericht wird auf dem westlichen Taunus für die Sylvesternacht hergestelt, die „Lebkuchensuppe“, welche aus Branntwein, Zucker und Lebkuchen besteht. Oft wird der Branntwein, ähnlich wie beim Krambambuli, gebrannt und dadurch die beruhigende Wirkung noch erhöht. In einer irdenen oder zinnernen Schüssel wird die Lebkuchensuppe, eine dickflüssige, gelbbraune Brühe, auf den Tisch gebracht, Alles nimmt Platz und auf Kommando wird nun „gelöffelt“. Der Neuling, der sich gewöhnlich über die Brocken hermacht, kommt am schlimmsten dabei weg, da in den Brocken der Alkohol meist aufgesaugt ist. Nach der zweiten, dritten Schüssel ist die ganze Tischgesellschaft in der Regel be-friedigt.

— **Die erste Neujahrsfeier.** Beginnt in Berlin das neue Jahr 1903 mit Donnerstag, den 1. Januar, Nachts 12 Uhr, so zählt man in Philadelphia erst den 31. Dezember 1902, Abends 6 Uhr, und in San Francisco sogar erst 3 Uhr Nachmittags. Wenden wir uns dagegen nach Osten, nach Asien hin, so finden wir, daß um dieselbe Zeit, wenn in Berlin „Prost Neujahr!“ gerufen wird, in Kalkutta in Ostindien es bereits 5 Uhr, in Sidney in Australien 9 Uhr, auf Neuseeland sogar 11 Uhr am Morgen des Neujahrstages ist. Zuerst feiert man das Neujahr in Neuseeland, insbesondere kann man die zu Neuseeland gehörige Insel Chatham, die Neujahrsinsel, als diejenige bezeichnen, wo zuerst auf der ganzen Erde die Mitternachtsstunde des neuen Jahres eintritt.

— **Die Weihnachtszensur.** Ein vernünftiges „Eingekandt“ bringt der „Wesphaler Anzeiger“: „Wir sind nicht weihnachtlich gestimmt, oder besser gesagt; wir sind es nicht mehr! Das ganze Haus ist verstimmt, sogar unser Hund schleicht sich schon in sein Eckchen. Unlustig

werden die letzten Vorbereitungen zum Feste getroffen, das nun kein Fest mehr sein wird. Unser Junge hat ein schlechtes Zeugnis aus der Schule gebracht! Da nun unser Junge keine Ausnahme ist, weder in Gutm, noch in Bösem, so ist zu vermuten, daß es in vielen Haushaltungen ebenso trübselig sein wird, wie bei uns. Wukh dies sein? Aus allen Kreisen ist öfters schon die Bitte ausgesprochen worden: Fort mit den Weihnachts-Zensuren! Sollte es so schwer sein, diese Bitte zu erfüllen? Keineswegs möchte ich faulen Schülern das Wort reden, ebenso wenig ihnen gegenüber weniger Strenge anempfehlen; aber schon das hehre schöne Weihnachtsfest, das Einzige, das Letzte, was Poesie, wahres Glücksempfinden für Alt und Jung mit sich bringt! Das Weihnachtsfest gehört den Kindern, laßt es ihnen! Da steht nun so ein armer Bub am brennenden Baum und kann sich nicht freuen. Haben die Eltern Milde walten lassen und ihn trotz des schlechten Zeugnisses belassen, dann drückt ihn seine Schuld noch tiefer; sind seine liebsten Wünsche unerfüllt geblieben, dann krampt sich sein Herz in Bitterkeit zusammen. Seine Vernunftigkeit aber wird dadurch sicher nicht gesteigert.“

— **aus der Meteorologie Wiesbadens.** Herr Eduard Lampe, der Präparator des Naturhistorischen Museums und Vorsteher der meteorologischen Station Wiesbaden, hat die Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen der Station II. Ordnung Wiesbaden im Jahre 1901 nach altem Usus in einem Büchlein zusammengestellt, das jetzt im Verlage von J. B. Bergmann hier erschienen ist. Den Meteorologen sind die Beobachtungen des Herrn Lampe bekannt, sie werden in der Regel vor ihrer Veröffentlichung in Buchform in den Jahrbüchern des Nassauischen Vereins für Naturkunde abgedruckt, und so geschah es auch diesmal. Den Nicht-meteorologen hingegen sind die wissenschaftlichen Aufzeichnungen der Wiesbadener Witterungsverhältnisse aus dem Jahre 1901 etwas Neues. Sie werden allerdings auch dann, wenn sie das Büchlein durchblättern, nicht gar so viel herauslesen, denn um den Inhalt desselben mit gutem Erfolg genießen zu können, muß man eben nicht Nicht-meteorologe sein. Aber einiges Interessante kann Jeder herauslesen. So die verblüffende Tatsache, daß das Jahr 1901 nur 38 Sommertage hatte, denen außer anderen Nichtsommertagen allein 79 wirkliche Frosttage gegenüberstanden. Die Zahl der heiteren Tage hielt sich auf der beschränkten Höhe von 62, die der trüben erreichte aber beinahe 117. Aus diesem Verhältnis der trüben zu den heiteren Tagen erklärt sich vielleicht etwas die bekannte, auf jeßlichem Gebiete liegende Tatsache, daß mindestens Dreiviertel der Menschheit pessimistisch veranlagt ist. Sturm brachte das Jahr 1901 nicht viel, die Beobachtungen zeichnen nur 10 Sturmtage auf, allerdings mögen unter den 248 Windtagen noch einige Tage mehr stehen, die der Kiste auch zu den Sturmtagen gezählt haben würde. Die größte Anzahl der heiteren Tage entfiel auf den Mai, die größte Zahl der trüben Tage auf den Dezember, der Sturm wüthete am meisten im Oktober, während der März, in dem nach Umland „der Sturm und der schwellende Strom durch die Nacht hinbraust“, nur einen einzigen Sturmtag brachte. Sommertage hatte der Juli mit 16 die meisten und mit Frosttagen stand der Januar mit 25 obenan. So kann auch der Nicht-meteorologe aus dem Büchlein des Herrn Lampe einige interessante Beobachtungen mit Verstandniß genießen.

— **Verkehrs-Nachricht.** Wie uns das Reisebüro Schottensfeld mitteilt, sind laut Circular-Befugung der Schlafwagen-Gesellschaft die Abfahrten des Berlin-Palermo-Expreß von Montag auf Donnerstags verlegt; erste Abfahrt 8. Januar.

— **Die Anklage,** mit welcher die Jugend schon seit Weihnachten die Strafen erfüllt, hat der Polizeidirektion Veranlassung gegeben, ganz energische Maßregeln dagegen zu ergreifen und Jeden, der deshalb zur Anzeige gelangt, mit 10 Mark zu bestrafen. Dasselbe gilt auch für das Schießen in der Sylvesternacht, worauf hiermit in letzter Stunde ausdrücklich aufmerksam gemacht sei. Von den bösen Buben, die sich nicht genug thun können mit Schießen, sind, wie wir hören, eine ganze Anzahl

welches nach einer Mitteilung sogar die Höhe von 1,25 Millionen erreicht haben sollte, von Unordnungen in der Buchführung als vollkommen aus der Luft gegriffen z. darstellte. Ebenso wurden die gegenständlichen Auseinandersetzungen zwischen dem Ministerium des Königl. Hauses und der Generalintendantur der Königl. Schauspiele durch Ertheilung der Decharge von Seiten der Oberrechnungskammer als vollständig erledigt dargestellt. Ein Abschiedsgedächtnis des Grafen Hochberg wurde vom Kaiser zurückgewiesen. Diese Ablehnung veranlaßte die Mitglieder der Königl. Theater, ihrem Chef ein Vertrauensvotum zu überreichen, auf welches Hochberg in freudigen Worten dankte. Doch man konnte dem Grafen eine gewisse Artsmidigkeit leicht ansehen. Einen so großen Körper zu leiten, wie es die beiden Berliner Hoftheater sind, dazu bedarf es einer wagemuthigen Frische und eines gewissen, in die Zukunft strebenden Muthes. Graf Hochberg, der an Pierse eine gute Stütze hatte, wenngleich dieser unzählige Fehler beging und die Hofbühnen zu reinen Geschäftstheater gemacht hatte, stand nach dem Tode des lebhaften und beweglichen Intendantendirektors alsbald allein. Nun leben wir in einer Zeit der Ueberfülle. Andere Berliner Theater haben die Aufmerksamkeit literarischer Kreise vollends in Anspruch genommen, das Schauspielhaus, das seine Wandlung nach vorwärts durchgemacht hat und in Konfervatismus erstarrt ist, bedarf einer starken Aufrüttelung, wenn es eine künstlerische Konkurrenz beabsichtigt und theilnehmen will an allen neuen Fragen der Literatur und des Theaters. Statt Jbsen, Björnson, Hauptmann und all denen, die der Theater-Litteratur unserer Tage den Stempel geben, paradien im Schauspielhaus meist schwächliche Epigonen und harmlose Schwanzschreiber. Die Darstellung leistet nur im sogenannten klassischen Drama wirklich Gutes. Für das Moderne fehlt jeder Stil. An der Oper steht es auch nicht zum Besten. Man verläßt sich auf die Zugkraft Wagners. Da nützt kein Kopferbrechen, warum bis zum heutigen Tage z. B. die entzückende Oper „Louise“ von Charpentier nicht aufgeführt worden ist. Seit zwei Jahren ist sie zur Auf-

führung angenommen. Auch hier muß Wandel geschehen, aber um diesen zu schaffen, fühlte sich Graf Hochberg offenbar zu müde, und er will es wohl frischen Kräften überlassen, die Dinge ersprießlicher zu gestalten. Persönlich war der Graf ein sehr liebenswürdiger, freundlicher Herr, der keinerlei Bürokratismus kannte. In seiner 16-jährigen Thätigkeit hat er sich viele Freunde geschaffen, aber wenig Anerkennung. Graf Bosko v. Hochberg ist am 23. Januar 1843 auf Schloß Fürstentum in Schlesien als jüngerer Bruder des Fürsten von Pleß geboren, studierte in Bonn und Berlin Jurisprudenz, gehörte zwei Jahre lang dem Staatsdienst an und widmete sich dann der musikalischen Komposition. Wir besitzen von ihm mehrere Streichquartette und Symphonien, sowie die Oper „Der Werwolf“, die 1876 in Hannover aufgeführt wurde. In demselben Jahre rief er die großen schlesischen Musikfeste ins Leben. Als Hülßen im Jahre 1886 starb, wurde Graf Hochberg zum General-Intendanten der Königl. Schauspiele in Berlin ernannt. — Der vorläufig „interimistische“ Nachfolger Hochbergs Georg v. Hülßen, unser Wiesbadener Intendant, ist ein Berliner. Er wurde am 15. Juli 1858 als jüngstes Kind des Berliner Generalintendanten Botho v. Hülßen geboren, trat 1877 in das Kaiser Alexander-Regiment und 1879, nachdem er Offizier geworden, in das Garde-Kürassier-Regiment ein. Infolge seines Interesses für literarische und musikalische Studien ernannte ihn der Kaiser zum Intendanten des Hoftheaters in Wiesbaden. Leider ist Herr v. Hülßen seit geraumer Zeit kränzlich und tritt mit dem 1. Januar, dem offiziellen Datum der Uebernahme der Berliner Hofbühnen, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit einen halbjährlichen Urlaub an. Schon in diesem Jahre hat er aus gleichen Ursachen viele Monate im Süden verbracht.

* **Der Schiller-Verband deutscher Frauen.** Ueber die neu einsetzende erhöhte Agitation, mit der sich der „Schiller-Verband deutscher Frauen“ an die weitesten Kreise des deutschen Volkes wendet, schreibt Ulrich Frank u. A. im „Berl. Tagebl.“: Erweckend fällt der Gedanke in die Seelen der deutschen Frauen, der

zur Anzeige gebracht worden, und ihren Eltern, denen Strafverfügungen über 10 M. zugestellt wurden, haben sie damit eine recht unangenehme Neujahrssüßbäckerei bereitet. Doch die Polizei hat recht, wenn sie gegen diesen Unfug energisch Front macht. Sie hätte demselben von vornherein mit mehr Nachdruck entgegenzutreten sollen, denn es ist in hohem Grade lästig, Tage lang in seiner Wohnung oder auf den Straßen durch die Anklage erschreckt zu werden. Die Unfuge, schon zu Weihnachten mit der Schieberei anzufangen, macht sich nun schon mehrere Jahre breit, und es wäre wünschenswert, daß dem in Zukunft energisch gesteuert würde. Man mag sich nur wundern, wo die Knaben all das Geld hernehmen, das sie da verpuffen, denn meist sind es doch solche, deren Eltern für solche Zwecke nichts übrig haben. Wenn nun gar noch die polizeilichen Strafzettel über 10 M. kommen, dann wird es an den „väterlichen Denkszetteln“ gewiß nicht fehlen.

— **Verordnung über das Verabfolgen geistiger Getränke.** Das „Amtsblatt“ enthält eine Verordnung des Oberpräsidenten von Hessen-Nassau, die auf Grund der §§ 187 und 189 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 und gemäß der §§ 6, 12 und 13 der Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1887 unter Zustimmung des Provinzialraths für den Umfang der Provinz Hessen-Nassau bestimmt, daß den Gast- und Schankwirthen, sowie den Brauereibetrieben verboten ist, geistige Getränke zum sofortigen Genuß oder zum Mitnehmen an Betrunkene und an solche Personen, die von der Polizeibehörde als Trunkenbolde bezeichnet sind, zu verabfolgen. Den von der Polizeibehörde als Trunkenbolde bezeichneten Personen darf der Aufenthalt in dem zum Ausschank von geistigen Getränken bestimmten Lokalen nicht gestattet werden. Ferner ist Verabfolgen von Branntwein und nicht denaturiertem Spiritus zum sofortigen Genuß an Personen unter 16 Jahren den Gast- und Schankwirthen und den Brauereibetrieben verboten. Zuwiderhandlungen gegen die am 1. Januar 1903 in Kraft tretende Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 M. bestraft. — Für die Polizeibehörden ist eine besondere Anweisung über Maßregeln gegen Trunkenbolde beigefügt. Sie haben u. A. über die von ihnen als Trunkenbolde bezeichneten Personen eine Liste zu führen.

o. **Nach ein Vermißter.** Vor einigen Tagen hatte sich ein Pfundner des Verpflegungshauses zu dem gewohnten Spaziergange aus der Anstalt entfernt, ohne in dieselbe zurückzukehren. Nach mehrstündigem Suchen wurde er in Kassel ermittelt, wohin der mitunter etwas geistesgestörte alte Mann sich verirrt hatte und von einer Familie aufgenommen worden war. Er ist dort abgeholt und in die Anstalt zurückgebracht worden.

— **Kleine Notizen.** Heute sind es 25 Jahre, daß Frau Marie Schürmer die „Frankfurter Zeitung“ für deren hiesige Agentur (Vertreter: Herr Gustav Meyer, Langgasse) austrägt, ein schöner Beweis von treuer Pflichterfüllung und gutem Einvernehmen der Jubilantin mit ihren Arbeitgebern.

— **Sonnenberg, 30. Dezember.** In der heutigen Sitzung unserer gemeinsamen beschließenden Körperschaften wurde das Gehalt der hiesigen Lehrer, das Grundgehalt auf 1400 M. und die Alterszulagen auf 175 M. festzusetzen, einstimmig genehmigt.

— **Bierstadt, 30. Dezember.** Am Samstag fand im „Nassauer Hof“ hier selbst eine blutige Schlägerei statt. Ein erst kürzlich aus der Strafkast entlassener Agent M., welcher während des ganzen Abends Feuerwerkskörper im Restaurant abfeuerte und das Publikum damit belästigte, schlug, als ein Gast sich das verbat, mit dem umgekehrten Billard-Queue derart auf diesen ein, daß derselbe blutüberströmt zu Boden stürzte. Der Verletzte mußte noch in der Nacht ärztlich in Wiesbaden nehmen. Selbstredend wurde der Thäter zur Anzeige gebracht.

Schiller-Stiftung, die zum hundertsten Geburtstag des Dichters begründet wurde, neue Hilfsmittel zu gewinnen, damit auch die Erinnerung an seinen 1805 stattfindenden hundertsten Todestag in Weiße und Würde begangen werde. Es ist leicht zu verstehen, daß die Ansprüche, die an die Schiller-Stiftung gestellt werden, in den 43 Jahren seit ihrer Begründung in ungleich höherem Maße gewachsen sind als die ihr zur Verfügung stehenden Mittel. Der erste Impuls war mächtig, aber die Fortentwicklung stand nicht auf der Höhe des großen Beginns, mit dem die Stiftung 1859 ins Leben trat. Aber ein so segensreich wirkendes Institut darf von Zeit zu Zeit sich der allgemeinen Theilnahme ins Gedächtnis rufen, und es wird sicher auch für die heutige Generation von Interesse sein, Einiges über die Entstehungsgeschichte der deutschen Schiller-Stiftung zu erfahren: Der 10. November, ein erinnerungsreicher Tag — Luthers, Schillers und Schopenhauers Geburtstag —, war auch der Geburtstag der Deutschen Schiller-Stiftung. Schon im Jahre 1855 gab im Hinblick auf diesen Tag Julius Hammer in Dresden, der Dichter des „Sohns im Ich und schon in Dich!“, die erste Anregung zur Begründung einer Stiftung, die berufen sei, ein lebendiges und fruchtbares Zeugnis der Dankbarkeit im deutschen Volke für seinen vornehmsten Dichter dadurch abzugeben, daß sie verdienstvollen deutschen Dichtern im Falle finanzieller Bedrängnis eine Stütze zu ruhiger und ungehörter Fortsetzung ihrer Arbeiten darbiete und hilfsbedürftigen hinterlassenen verstorbenen Dichtern in der Form einer Unterstützung ein ehrendes Andenken an den Verstorbenen ausspreche. Es wurde im Jahre 1855 am Todestage Schillers durch Hammer eine Gedenkstiftung an Schillerhändchen zu Roschwitz bei Dresden veranstaltet und die Feier durch die Festreden Belfohns, Gunklows und Auerbachs zu einer gemeinsamen Feier Deutschlands erhoben. Durch die Uneigennützigkeit eines schlichten Steinmetzmeisters Namens Uhlmann zu Dresden, welcher für die von ihm geleistete, an dem Schillerhändchen angebrachte marmorne Gedenktafel die bestimmte Zahlung nicht annahm, wurde ein Kassenscheck gewonnen, für welchen es an einer sofortigen Verwendung fehlte; er wurde der Grundstock der neuen Stiftung. Jenes schöne Zeichen vornehmlichen In-

Kleine Chronik.

Die Nationalbank für Deutschland hat für die Ergreifung des Defraudanten Heyde eine Belohnung von 3000 M. ausgesetzt.

Der Defraudant Kessler hat an die Berliner Staatsanwaltschaft das telegraphische Ersuchen gerichtet, baldmöglichst nach Deutschland übergeführt zu werden.

Das „P. Z.“ meldet aus Danzig: Der frühere Kassirer des hiesigen Beamten-Konsum-Geschäftes, Betriebssekretär Hewner, der schon einige Zeit vom Amte suspendiert war, ist auf Ansuchen der Staatsanwaltschaft verhaftet worden. Gegen ihn schwebt ein Verfahren wegen Unterschlagung und Untreue.

Der frühere Gemeindevorsteher von Groß-Schönau, Weichelt, der vor einigen Monaten nach Unterschlagungen in Höhe von 51.000 M. flüchtete und in der Nähe von Küstrin verhaftet wurde, ist vom Landgericht in Bangen wegen Betrugs, Unterschlagung im Amte und Diebstahls zu 6 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt worden.

Der Mediziner Walther Woeke aus München wurde bei einer Gletschertour am Schwarzenstein beim Aillerthale von einer Lawine begraben. Seine Leiche konnte bis jetzt nicht aufgefunden werden. Sein Begleiter konnte sich retten.

Aus Plauen i. V. wird gemeldet: Im Wälderschen Steinbruch ereignete sich Dienstag Vormittag eine Dynamit-Explosion, wobei zwei Arbeiter schwer verletzt wurden. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

In einer Seidenfabrik in Marseille explodirte Montag Abend ein Dampfkessel. Ein Arbeiter wurde getödtet, drei schwer verletzt.

Echte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Wien, 31. Dezember. Erzherzog Otto, Bruder des Kronprinzen, erlitt im Park seines Schlosses bei Roberdorf beim Baumfällen eine harte Verletzung des linken Beines.

Wien, 30. Dezember. Die „Wiener Ztg.“ publiziert ein jehomonatliches Budgetprovisorium bis zum 30. Juni 1903 mittels kaiserlicher Verordnung auf Grund des Paragraphen 14.

Prag, 30. Dezember. Im Vollzugs-Ausschuß der Tschechisch-Mährischen wurde beschlossen, die Einladung zur Verhandlungskonferenz abzulehnen.

Rom, 30. Dezember. Die „Tribuna“ schreibt: Nachdem die Kündigung des österreichisch-italienischen Handelsvertrages erfolgt ist, werde Italien keinerlei Initiative ergreifen. Doch sei wahrscheinlich, daß Italien zum Beweise seiner guten Absichten, zu einem Einvernehmen zu gelangen, demnächst Unterhändler ernennen werde.

Lissabon, 30. Dezember. Die Lage des Kabinetts gilt für kritisch. Der König hatte mit dem Führer der Opposition, Franco, eine zweitägige Unterredung, die sehr besprochen wird.

Deutsches Bureau Derold.

Berlin, 31. Dezember. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Dresden: Professor Kirschmann hatte gestern eine Konferenz mit den Leibarzten, deren Ergebnis dahin zusammenzufassen ist, daß der König sich eine außerordentlich starke Influenza zugezogen hat, die wegen seines hohen Alters und der vielfachen seelischen Erregungen der letzten Zeit sehr ernster Natur ist. Der Magen ist angegriffen, jedoch die Aufnahme-Fähigkeit des Patienten beschränkt. Symptome von Lungen-Entzündung, die befürchtet wurden, konnten bisher nicht wahrgenommen werden. Zu alledem kommt aber noch hinzu, daß der König von jeher an einer Herz-Affektion leidet. Professor Kirschmann ist in der Nacht wieder nach Leipzig zurückgekehrt.

Berlin, 31. Dezember. Nach Meldungen aus Wien erörterten Graf Lambsdorff und Graf Goluchowski bei ihrer geistigen Konferenz hauptsächlich die Frage, welche

gemeinsamen Maßregeln beide Mächte treffen sollen für den Fall, daß wie vorausgesehen sei, im nächsten Frühjahr der Aufstand in Macedonien verhaftet ausbrechen sollte und wenn dann die Türkei einschreite und wahrscheinlich siegreich bleibe. — Beim Cerale nach der gestrigen Hofstafel machte Graf Lambsdorff Mittheilungen über seine Reise und bemerkte u. A., er habe die Gelegenheit benützt, den politischen Persönlichkeiten Serbiens und Bulgariens klar zu machen, sich im eigenen Interesse aller politischen Abenteuer zu enthalten.

Berlin, 31. Dezember. Nach einem Madrider Telegramm halten die Diplomaten in Tanger die Lage für äußerst bedenklich. Der Sultan verliert immer mehr an Boden. Bez ist äußerst bedroht. Spanien rüstet außer den bereit gehaltenen Truppen eiligst ein Geschwader aus, bestehend aus zwei großen Panzerschiffen, 6 Panzerkreuzern und 7 Torpedobooten. Das binnen 8 Tagen in Cadix sein wird. Der Sultan von Marokko versammelte die Würdenträger und ließ alle Waffen in den Palast schaffen. Das Volk ist ihm feindselig gesinnt, weil er den Islam verrathen habe. Die Schaaren des Präidenten machten lawinenartig an.

hd. Frankfurt a. M., 31. Dezember. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß in ihrer gestrigen Sitzung den Ausbau des Kaiserhofes im Römer durch den Bau der Medel-Freiburg i. B. zum Betrage von 120.000 M. Für die theilweise Renovierung anderer Theile des Römers wurden 45.700 M. bewilligt.

hd. Berlin, 31. Dezember. Die der „P. Z.“ aus Paris meldet, sollen Emile und Maria d'Arignac nach dem ersten Verhör auf freien Fuß gesetzt werden, vielleicht auch Frederic Humbert, dessen Gesundheit als stark erschüttert gilt. Theresie Humbert lebte bisher einen Vertheidiger ab.

hd. Madrid, 30. Dezember. Bei Endarros, Provinz Biscaya, fenterte ein Fischerboot. Zehn Mann ertranken, neun konnten sich retten.

Volksirthschaftliches.

Eine Bezugsstellen-Auskunft, G. m. b. H., hat sich in Berlin C. 2, am Rosenmarkt, angeheben. Die Schatzkammer der Auskunft sieht aus wie ein gutes Omen; sie lautet: „B. A. Berlin weiß Alles“. In den Archiven der Auskunft sind registriert: Alle Fabrikanten in Deutschland und deren Erzeugnisse, ca. 60.500 Fabrikmarken, mehr als 188.000 Patente, über 188.000 deutsche Reichsgebrandenmarken. Wie schon ihr Name sagt, will die Bezugsstellen-Auskunft über Bezugsstellen jeder Art Auskunft geben und wenn sich das neue Unternehmen erst in der Praxis bewähren muß, so dürfte das doch jedenfalls zutreffen, daß eine derartige gut geleitete Auskunft bedeutend mehr leisten kann, als das beste Handels- und Fabrikanten-Adressbuch.

Frankfurt a. M., 31. Dezember. 100 Rilo Oaser 11 M. 40 Pf. bis 15 M. 40 Pf., 100 Rilo Rilschro 4 M. 20 Pf. bis 4 M. 80 Pf., 100 Rilo Oen 7 M. bis 7 M. 40 Pf. Angefahren waren 7 Wagen mit Frucht und 11 Wagen mit Stroh und Heu.

Wien, 31. Dezember. Coursericht der Frankfurter Börse vom 31. Dezember, Mittags 12 Uhr. Kredit-Aktien 214,70, Diskont-Gommandit 191,10, Staatsbahn 147,50, Lombarden 16,40, Banquhütte 211,50, Bodener 179,00, Weissenhofener 170,75, Oepener 170. Tendenz: fest.

Wien, 31. Dezember. Österreichische Kredit-Aktien 678,75, Staatsbahn-Aktien 185,20, Lombarden 61, Marknoten 117,42. Tendenz: unentschieden.

Redaktionelle Einwendungen.

Sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblatts zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung unangelegter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: W. Schulte vom Brühl, für den Abdruck redaktioneller Theile: C. Kötter; für die Anzeigen und Inserate: G. Bornau; Journalist in Wiesbaden. Druck und Verlag der V. Schellenberg'schen Buch- und Druckerei in Wiesbaden.

Interesses für den unsterblichen Dichter war es, was Julius Hammer ermittelte, die ihm näher befreundeten Kreise Dresdens für eine Idee einer an Schillers hundertjährigen Geburtstag sich anlehnenden Stiftung zu erwärmen. Der glückliche Gedanke fand allseitige Zustimmung. Unter dem Beistand einer großen Anzahl von Berufsschriftstellern und Freunden der Literatur wurde zunächst in Dresden die Schiller-Stiftung provisorisch organisiert, und bald folgte die Gründung von Schiller-Vereinen in anderen deutschen Städten. Eine glückliche durchgeführte Lotterie brachte im Verlauf der Jahre 1857, 1858 und 1859 der Stiftung ein für die damaligen Verhältnisse bedeutendes Kapital ein. Als im Jahre 1859 der deutsche Volksgeist einmüthig Schillers hundertjährigen Geburtstag mit Begeisterung feierte, da ergriß er freudig und opferwillig die ihm entgegengebrachte Gelegenheit, im Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit durch den weiteren Ausbau der Schiller-Stiftung etwas Bedeutungsvolles zu gestalten. Mit wirklich anerkennenswerthem Eifer ging man nun daran, das Programm der Stiftung auszuführen, und mit einem Gefühl von Ehrfurcht, das aber nicht frei ist von Wehmuth, liest man in den langen Listen der Namen Derer, denen die Stiftung Unterstützung gewährte, Namen von bestem Klang, Namen von Männern und Frauen, die ganz ihren idealen Zielen zugewandt, es verabsäumten, sich ein Scherlein zu haften für die Zeiten von Krankheit und Noth, und die dann nicht vergebens um Hilfe appellirten dort, wo im Zeichen von Friedrich Schiller für eine ehrenvolle, schöne Sache gewirkt wurde. Im Anschluß an den ersten Vorstand der Schiller-Stiftung, die in dem Namen viele Dingenheit und Gungow vertreten war, haben im Laufe der Jahre unsere hervorragenden Schriftsteller dieses Ehrenamtes gewaltet. Und nun sind es die deutschen Frauen, die die Initiative zu einer neuen, weit reichenden, bedeutsamen Bewegung ergreifen, die dem Unternehmen frisch fruchtende Hülfsmittel erstehen lassen. Dem Verband, der nur bis zum 9. Mai 1903, dem hundertsten Todestage Schillers, in Thätigkeit bleiben will, erwächst dadurch eine große Aufgabe, und nur durch Anspannung aller Kräfte, durch Konzentration und planvolle Arbeit kann das eingebracht werden, was die Kürze der Zeit beein-

trächtigen könnte. Diese in ihrer Pacht dennoch bewußte, machvolle Arbeit ist ja das Symbol unserer Tage, der Epoche, die zu Gunsten der Stellung und der Existenzbedingungen der Frauen einen so gewaltigen, tief gehenden Umschwung herbeigeführt hat, daß es ihnen nicht nur möglich, sondern gebührt, ihren Antheil zu fordern an den segensreichen Bestrebungen der Männer, in freier Entschiedenheit. Und so werden wohl alle Frauen, auch die dem edlen Werke bis jetzt noch fern stehen, herbeieilen und sich dem Verbände anschließen, um sich selbst zu ehren, indem sie unseren armen Todten ehren. — Auch hier in Wiesbaden hat sich ein Zwischerein gebildet, dessen Vorsitz Frau Ellen La Pierre, Wilhelmstraße 5, übernommen hat. Der Verein wird demnächst mit einem Aufruf, unterstützt von einer Anzahl angelegener Frauen aus allen Gesellschaftskreisen, hervortreten und gewiß wird die Wiesbadener Frauenwelt nicht zurückstehen wollen, wo es gilt, eine so schöne vaterländische Sache zu fördern.

* **Verschiedene Mittheilungen.** Beim Empfange der Künstler im königlichen Schloß zu Berlin machte der Kaiser noch zu später Stunde dem Professor Oberlein die Mittheilung, daß er am folgenden Tage das Goethe-Denkmal für Rom besichtigen werde. Er hat inzwischen diese Absicht im Verein mit seiner Gemahlin ausgeführt. Wie der „P. Z.“ vernimmt, wird der Künstler sich im Frühjahr nächsten Jahres nach Rom begeben, um dort mit dem Baumeister die Fundamentierung in Angriff nehmen zu lassen. Die Enthüllung wird im April oder Mai 1904, je nach der Bestimmung des Kaisers, feierlich vollzogen werden.

— „Nun ren' dich, o Welt“, Lied für Sopran oder Tenor, komponirt von J. v. Pfeilschiffer. Von diesem bereits früher erschienenen Liede der hiesigen wohlbekannten Komponistin ist soeben auch eine Ausgabe mit Orchesterbegleitung erschienen. Verlag von G. B. Rahn Nachf., Leipzig.

Der „P. Z.“ meldet aus Petersburg: Gestern trafen aus Moskau höchst beunruhigende Nachrichten über den Zustand des Zolotois ein. Seine Kräfte sind stark im Abnehmen begriffen. Die ganze Familie ist nach Jasnaja Poljana abgereist.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Malderkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = M 90.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = M 0.80; 1 Österr. u. L. G. = M 2; 1 d. S. Whrg. = M 1.70; 1 Österr.-ungar. Krone = 0.85; 1 d. hell. = M 1.70; 1 skand. Krone = M 1.25; 1 alter Gold-Rubel = M 3.30;
1 Rubel, alter Kredit-Rubel = M 2.16; 1 Peso Mex. = M 4; 1 Dollar = M 4.30; 7 d. sächsischen Whrg. = M 12; 1 Mk.-Bko. = M 1.50; 100 d. Österr. Konv.-Münze = 105 S. Whrg. — Reichsbank-Disconto 10 %.

Staatspapiere.			Pr.-Obl. v. Transp.-A.			Fr. H.-B. S. XIV			North. Pac. Prior. I.		
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	102.	3 1/2	Bg.-M. E.-B. L. C.	100.50	4	do. XVI u. XVII	103.	4	do. Oregon u. Calif. I. M.	101.50
3 1/2	do. „	102.20	4	Br. Ld. E. R. G. E. 2.	101.50	4	do. XVIII	102.	4	do. Railr. Nav. Cons.	—
3	do. „	91.80	3 1/2	do. Em. I (abg.)	96.40	3 1/2	do. XIX	96.50	4	do. Pac. of Missouri I. M.	103.70
3 1/2	Pr. o. St.-A. (abg.)	101.80	4 1/2	Homb. E. B.	100.	3 1/2	do. XX	96.50	4	do. cons. I Mtg.	119.40
3	do. „	102.10	4	Pfalz. Bx. Mx. Nd.	103.	4	Fr. H.-C.-V. (abg.)	105.	5	do. Lex. Div. I Mtg.	108.
3	do. „	91.70	3 1/2	do. (convert.)	99.80	4	do. 15-19 u. 21-26	100.	4 1/2	Pittb. Cinc. Ch. St. L.	—
4	Bad. St.-A.	105.30	4 1/2	Allg. D. Kleinb.	—	4	do. 27, 37, 39 u. 42	101.40	5	San Fr. u. N. rth. P. M.	111.
3 1/2	do. (abg.) s. d.	99.80	4 1/2	do. Ser. VIII	—	4	do. Ser. 31 u. 34	101.50	6	South. Pac. S. A. I. M.	104.
3 1/2	do. „	100.50	4 1/2	do. IX	—	4	do. S. 35, 36 u. 38	100.	6	do. S. B. I Mtg.	108.
4	Bayr. Abl.-R. s. d.	102.80	4	do. Ser. IV-VI	—	4	do. Ser. 40 u. 41	102.	6	do. I Mtg.	—
3 1/2	do. E. B. u. A. A.	100.75	4	do. VII	—	3 1/2	do. S. 28, 30, 32, 33	96.30	5	do. cons. I Mtg.	108.50
3 1/2	do. E. B. Anl.	91.10	4	Cass. Strassenb.	99.	4	do. Ser. 29	96.20	5	Stockt. Cooper Ctr. G.	101.50
3 1/2	Hamb. St.-Rente	102.60	4	D. E. B. G. Frkf. S. I.	95.	4	Fr. Lw. C.-B. D.-J.	98.40	6	St. Louis Fr. M. W. Div.	—
3 1/2	do. St.-Anl.	100.50	3 1/2	do. Ser. II	101.	4	do. N.-P.	98.40	6	St. Louis Wch. u. W.	—
3	do. „	89.20	4	S. E. B. G. Darmst.	94.80	4	H. H.-B. S. 141-250	100.	5	Union Pacific I Mtg.	—
4	Gr. Hess. St.-R.	103.10	4	Böhm. N. b. st. f. i. G.	101.	3 1/2	do. 251-340	95.50	4	West. N.-Y. u. P. I. M.	—
4	do. Anl. (v. 99)	105.50	4	do. Weth. st. f. i. G.	101.50	3 1/2	do. 1-45 (abg.)	95.50	4	do. Gen. M. Bds. u. C.	97.60
3 1/2	do. „	100.70	4	do. in Gold	101.70	3 1/2	do. 46-190	95.50	4	do. (Income-Bds.)	—
3	do. „	89.40	4	do. von 95 Kr.	100.50	3 1/2	do. 301-310	96.	4	do. „	—
3	Sächsische Rente	89.50	4	Elisabethst. st. i. G.	99.	4	Mein. Hyp.-B. S. II	100.20	4	do. „	—
4	Württ. A.	103.80	4	do. (kleine)	99.	4	do. Ser. VI	100.25	4	do. „	—
3 1/2	do. (abg.)	100.60	4	do. st. f. i. G.	101.70	3 1/2	do. Ser. VII	102.	4	do. „	—
3	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. (abg.)	96.	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. unk. b. 1905	96.	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	M. B. C. A. (i. Gr.) II	99.	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. Ser. III	99.10	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. unk. b. 1906	95.20	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	Nass. Ldsb. Lit. Q.	103.10	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. R.	103.50	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. J.	—	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. F. G. H. K. L.	99.60	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. M.	99.60	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. N.	99	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. P.	99.60	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3	do. O.	—	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	Pfalz. Hyp.-Bk.	102.	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. „	97.60	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	Pom. Hyp.-A.-B.	89.60	5	Dortm. Union	111.50
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. (Apr.-Okt.)	—	4	Esb.-B. Frkf. a. M.	99.70
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. (Jan.-Juli)	—	3 1/2	do. „	95.
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. (Apr.-Okt.)	—	4	Eisenb.-Rent.-Bk.	102.75
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	Pr. B.-Cr.-Act.-B. R.	—	4	do. „	99.80
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. Ser. III	—	4	El. Allg. G.-Ob. S. 4	108.60
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. IV	115.	4	do. Serie I—III	100.40
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. XVII	100.60	4	Bk. f. el. Unt. Zbr.	100.80
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. XVIII	101.50	4	El. G. f. el. U. Berl.	98.50
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. „	95.20	4	do. Frankf. a. M.	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	Pr. C. B. C. A. G. v. 90	100.90	4	do. Helios	76.30
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. von 99	102.60	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. von 86	95.50	4	do. Ges. Lahm.	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. von 96	96.10	4	do. L. u. Kr. Berl.	98.50
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. von 94	95.50	4	do. Schuckert	103.30
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. von 89	95.50	4	do. Siemens u. H.	103.90
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	Pr. C.-K.-O. v. 1901	104.20	4	do. Cont. Nürnberg	82.90
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. von 87	99.80	4	do. Werke Berl.	108.
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. von 96	99.50	4	do. „	101.50
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	Pr. H. p. A.-B. abg.	114.10	3 1/2	Kaliw. Ascherh. K.	100.
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. a. 80% abg.	98.80	3 1/2	Kib. d. Pr. Frb.-B.	94.80
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. a. 80% abg.	93.	4	Löhnb. Mühle	104.
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. abg. Certifc.	14.75	4	Oestr. Alp. M. I. G.	104.50
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	Pr. H.-Vers.-A.-G.	100.	4	Palmz. Frkf. a. M.	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	95.10	4	Rh. Met. Düsseldorf	84.50
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Pfdb. B.-S. 18	101.30	4	Ung. Lok.-E.-B. Kr.	96.78
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Ser. XIX	101.30	4	do. Ser. II	96.78
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. XVIII	95.40	4	Ver. D. Oelfabrik.	105.
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. XVII	95.30	4	do. „	101.
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	Pr. Ldsch. Contr.	103.	4	Westd. J. Sp. u. W.	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	Rhein. Hyp.-B.	100.50	3 1/2	Zool. G. Frkf. a. M.	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. unk. b. 1907	102.80	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. Ser. 69 82	96.75	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Communal	97.70	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	S. B. C. 30/32 u. 48	102.80	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. bis incl. S. 52	97.70	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	W. B. C. A. Cöln S. I	101.	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Ser. II	101.	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	101.30	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. III	95.40	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. IV	96.20	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	W. H.-B. b. 1892	101.30	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. unk. b. 1908	103.60	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	Württ. Hyp.-Bk.	98.40	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Cred.-V.	103.40	4	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. Cred.-K.-U.	99.	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. unk. b. 1902	98.80	5	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	W. V.-B. S. 15/20	102.30	5	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. S. IV-X (abg.)	97.80	5	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	do. Ser. I u. II	97.80	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	3 1/2	Dän. L. H. u. W.-B.	—	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	Finnl. Hyp.-Ver.	—	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	Ital. Nat.-Bk. stf. Le	104.50	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	102.20	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	98.60	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	98.60	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	97.30	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	99.	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	101.50	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	100.80	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	98.70	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	97.80	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	96.	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	98.	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	98.	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	98.	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	98.	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	98.	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	98.	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	98.	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	98.	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	98.	3	do. „	—
3 1/2	do. „	90.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. „	98.	3	do. „</	

Marburg's Punsch-Essenzen sind die besten. Verkaufsstelle: 10611 Neugasse 1.

Montag, den 5. Januar 1903, Abends 7½ Uhr,
im Casinosaal, Friedrichstrasse 22:

Lieder-Abend

von
Otto Süsse,

unter Mitwirkung der Concertsängerin Fräulein **Bellwitt** aus Frankfurt a. M.

Lieder von Beethoven, Schubert, Schumann, Wolf, Strauss, Franz,
Brahms, Otto Dorn, Scholz, Arnold Mendelssohn. F 480

Eintrittskarten: Nummeriert 3 Mk., nichtnummeriert 2 Mk. im Vorverkauf in der Musikalienhandlung **Adolf Ernst**, Saalgasse, und in der Buchhandlung **Heinrich Stadt**, Bahnhofstrasse, sowie Abends an der Kasse.

Gottwald-Punsch,

Jahrzehnte lang allseitig beliebte, feine

Ananas-, Arrac-, Rum-, Burgunder- und Portwein-Punsche.

Jamaica-Rum — Batavia-Arrac
in allen Preislagen. 10508

S. Gottwald,
Rheinstraße 73.

Telephon 2687.

Martin Jourdan,

Rheinische Möbelfabrik.

Johannisstr. 12, 14. * MAINZ, * Heiliggrabgasse 4.

Complete Zimmer-Einrichtungen

in allen Preislagen. (Ins.-No. 38688) F 33
Eigenes Fabrikat. Jede Lieferung eine Empfehlung. Dauernde Garantie.

Weinstube „Rheingold“

Ecke Wellritz- und Helenenstrasse.

Gute reine Weine. — Vorzügliche Küche.

Guten Mittagstisch und reichhaltige Abendkarte.

Civile Preise.

Oscar Kiefer, Küchenchef. 10477

Bitte probieren Sie



der **Cognac-Distillerie von Mercier, La Roche & Co., Cognac, Berlin, London.**
Per ¼ Flasche von 2.50 bis 12 Mark.

Zu haben bei:

F. Alexi, Michelsberg.
D. Fuchs, Saalgasse.
Jac. Frey, Schwalbacherstrasse.
A. Genter, Bahnhofstrasse.
A. Böpfner, Bismarck-Ring.
A. Haybach, Wellritzstrasse.
Jac. Huber, Bleichstrasse.
J. Jäger Wwe., Hellmündstrasse.
Chr. Kelper, Webergasse.
Fr. Klotz, Rheinstrasse.
A. Korthauer, Nerostrasse.
H. Steinhauer, Bleibach, Wiesbadenerstrasse 94.

E. M. Klein, Kl. Burgstrasse.
A. H. Linsenkohl, Ellenbogengasse.
L. Lendle, Stiftstrasse.
Ph. Lieser, Oranienstrasse.
A. Mosbach, Kaiser-Friedrich-Ring.
Hr. Neef, Rheinstrasse.
A. Iscolay, Karlstrasse.
Jac. Schaub, Grabenstrasse.
Carl Schleich, Kirchstrasse.
J. W. Weber, Moritzstrasse.
Friedr. Weber, Kaiser-Friedr.-Ring.

General-Depôt: **W. Anacker, Bismarck-Ring 15, I. Telephon 608.**

Lensch's Kinematograph

hält sich zur Darstellung lebender Photographien bei Privatsoireen, Aufführungen und sonstigen Veranstaltungen bestens empfohlen.

Große Auswahl Bilder.
Wöchentliches Honorar.

Bei jeder Beleuchtung ausführbar.

Lensch, 50 Wilhelmstrasse 50.

**Kramer's
feinste**

Punsche

empfiehlt 10488

**Louis Schild,
3 Langgasse 3.**

Punsch aus Apfel-Rektar

ohne jede fälschliche Nachwirkung.

alkoholfreier Apfelblüthen-Sekt

an haben
Friedrichstraße 18, 1,
im alkoholfreien Restaurant.

Rum, Arrac,

Cognac,

×

Südweine

aller Art empfehle
bestens

Oscar Siebert,

Delicatessen, Tannustr. 50.

10810

Butter.

Säbutter, feinstes Molkereiprodukt,
à Pfd. 1.30, bei Mehrabnahme billiger.

Stochbutter per Pfd. 1 Mk.

C. Vorpahl, Webergasse 45. Teleph. 234.

Festweine

garantirt **naturreine ächte**

Marken, empfiehlt zu nachstehend

billigen Preisen 10449

Kneipp-Haus,

59 Rheinstraße 59.

		Mk.
Malaga roth	alt	1.60
	superior	1.90
	extra superior	2.20
Malaga weiss	alt	1.60
	superior	1.90
	extra superior	2.20
Portwein roth	alt	1.60
	superior	1.90
	extra superior	2.20
Portwein weiss	alt	1.60
	superior	1.90
	extra superior	2.20
Sherry	alt	1.60
	superior	1.90
	extra superior	2.20
Madeira	alt	1.60
	superior	1.90
	extra superior	2.20
Moscatel	alt	1.60
	superior	1.90
	extra superior	2.20
Samos	süss	1.60
	roth 63 vintage	2.60
	weiss spec. res.	2.60
Rothweine	Côte extra	1.25
	St. Emilion extra	1.50
	Chateau Larose extra	1.75
Rothwein Auslesen	Médoc extra	1.80
	Macon vieux	2.10
	St. Estèphe extra	2.40

Punsch-Essenzen.

Zu den köstlichsten, wohlbekömmlichsten und ausgiebigsten aller Punsch-Essenzen zählen meine

Ananas-Arrac-Punsch-Essenz
¼ Fl. Mk. 2.50, aus Rektar und reinem Batavia-Arrac bereitet und mit frischer Bahama-Ananas gewürzt.

Jamaica-Rum-Punsch-Essenz
¼ Fl. Mark 2.50, mit Rektar Jamaica-Rum bereitet u. Orangen gewürzt.

Burgunder Punsch-Essenz ¼ Fl. Mk. 2.50, mit bestem französischen Burgunderwein hergestellt, bei 8 Flaschen Abnahme Mk. 2.25, bei 6 Fl. Mk. 2.—, **Aecht schwedischer Punsch**, Cederlunds-Söner, Stockholm, ¼ Fl. Mk. 8.50,

Los. Selner alle Punschsorten Rhein- und Moselweine, Deutsche Roth- und Bordeaux-Weine in allen Preislagen.

Apfelweins-ect ¼ Fl. Mk. 1.90
Rheinhwein 1.80
ino d'Asi pumante 1.80

Secte: Math. Müller, Burgeff & Co., u. C. H. Schultz von Mk. 2.20 bis Mk. 4.50 ¼ Flasche, E. Mercier & Co., Epervay, v. Mk. 3.— b. Mk. 5.— p. ¼ Fl. ohne Steuer.

Alle Sorten ächte Champagner.

Wilh. Heinr. Birek,

Ecke Adelheid- und Oranienstrasse.

Bez.-Telephon No. 216.

10507

Butterabschlag.

Prima Säbutter bei 2 Pfd. à Wt. 1.12, Säbutter 1.—

C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,

Schwalbacherstrasse 43, gegenüber der Wäldchenstrasse, Telephon 414.

Gewinnziehung nächste Woche

der Königsberger Thiergarten-Lotterie, Sonnabend, d. 10. Januar. Gewinne: 1555 Gold- und Silber-
gewinne i. W. v. 30 000 Mk. und 45 erstklass. Damen- und Herren-Fahrräder. — Loose à 1 Mk., 11 Loose
10 Mk., Loosporto u. Gewinnliste 30 Pf. extra, empf. d. Gen.-Ag. Leo Wolff, Königsberg i. Pr., Kantstr. 2, sow. hier d. H. Carl Cassel, F. de Fallois, J. Stassen, Moritz Cassel. 10412

Bankgeschäft von Paul Strasburger,

Wiesbaden, Museumstrasse 1a, nächst der Wilhelmstrasse.

(Gleichnamige Firma in Frankfurt a. Main.)

Bezahlung von Coupons. Annahme verzinslicher Gelder.

Kauf und Verkauf von Werthpapieren.

Rathschläge und Auskünfte bei Capitals-Anlagen.

Panzer-Tresor. Vermiethbare Fächer

zur Aufbewahrung von Werthpapieren unter Selbstverschluss der Miether.

10494

Männer-Turnverein.

Mittwoch, 7. Januar 1903, Abends 9 Uhr:

Haupt-Versammlung.

- Tagesordnung:
1. Wahl der Abgeordneten zum Gau-Turntag.
 2. Deutsches Turnfest Nürnberg. F 446
 3. Verschiedenes.
- Der Vorstand.



Wir empfehlen in grosser Auswahl
Woll-Portièren von 3 bis 26 Mk. per
Shawls, in allen Farben am Lager. Gar-
dinen in weissen und crème von 4.50 bis
40 Mk. per Paar. Spachtel-Gardinen per
Paar 18 Mk. und höher, Stores mit Bilder
von 4 bis 10 Mk., Spachtel-Stores 12 bis
20 Mk., Spachtel-Rouleaux mit Einsatz
4, 5, 6, 7, 8 und 9 Mk. 10118

J. & F. Suth, Wiesbaden,

Museumstrasse 4, Ecke Delaspéstrasse 3.

Patente etc. erwirkt
Ernst Franke, Civ.-Ing. Wiesbaden
Bahnhofstr. 16.

Geschäfts-Verlegung.

Von heute ab befindet sich meine Wohnung und Comptoir in meinem

Sedanplatz 3,

Haltestelle der elektr. Bahn.

Hochachtungsvoll!

Aug. Külpp,

Holz-, Coß- und Kohlen-Handlung.

Lager: Berl. Nicolaßstraße.

Telephon No. 867.

× × × × **Neujahrs-Karten.** × × × × 10484
Grösste Auswahl.
Carl Pfeil, Buch- und Schreibwaarenhandlung,
4 Kleine Burgstraße 4, nahe bei der Großen Burgstraße.



Kohlen-Consum-Anstalt

Friedrich Zander,

Luisenstraße 24.

Fernsprecher 2352.

Sammtliche Kohlenarten, sowie Coß und Breits von nur ersten Bechen
und bester Aufbereitung (Ruß I, II und III doppelt gestiebt) zu den bekannten
niedrigen Preisen.

Brenn- und Anzündeholz ebenfalls äußerst billig.

Paul Wollweber,

28 Nicolaßstrasse 28.

Specialität: 10309

Französischer Cognac

von Mk. 3.50 bis Mk. 25.— die Flasche.



Kramer's

feinste 10372

Punsch-Essenzen

empfehl. billigt

A. H. Linnenkohl.

Feinste junge 10515

Gänse

per 68 Pfund 31.

Ad. Haybach, Wellrigstr. 22. Tel. 2187.

Wegen bevorstehender Geschäfts-Veränderung

sehen wir uns veranlasst, unser grosses Lager

moderner und antiker Kunst - Gegenstände

in kurzer Zeit zu räumen.

Wir unterstellen deshalb unsere gesammten Vorräthe in:

Porzellan (Sèvres, Delft, Copenhagen etc.),
Aecht französ. Bronze, Elfenbein, Möbel,
Silber, Miniatures, Nippes etc. etc.

einem Ausverkauf mit Preisermässigungen von

25 bis 33 1/3 Procent.

Die Preise sind auf jedem Gegenstand deutlich vermerkt.

Der Verkauf findet nur gegen Baarzahlung statt.

Wilhelmstrasse 44,
Ecke der
Gr. Burgstrasse.

N. Herz & Söhne,

Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Wilhelmstrasse 44,
Ecke der
Gr. Burgstrasse.

10356